


UC-NRLF
$B 47 828



Hellenische Anschauungen

über den Zusammenhang

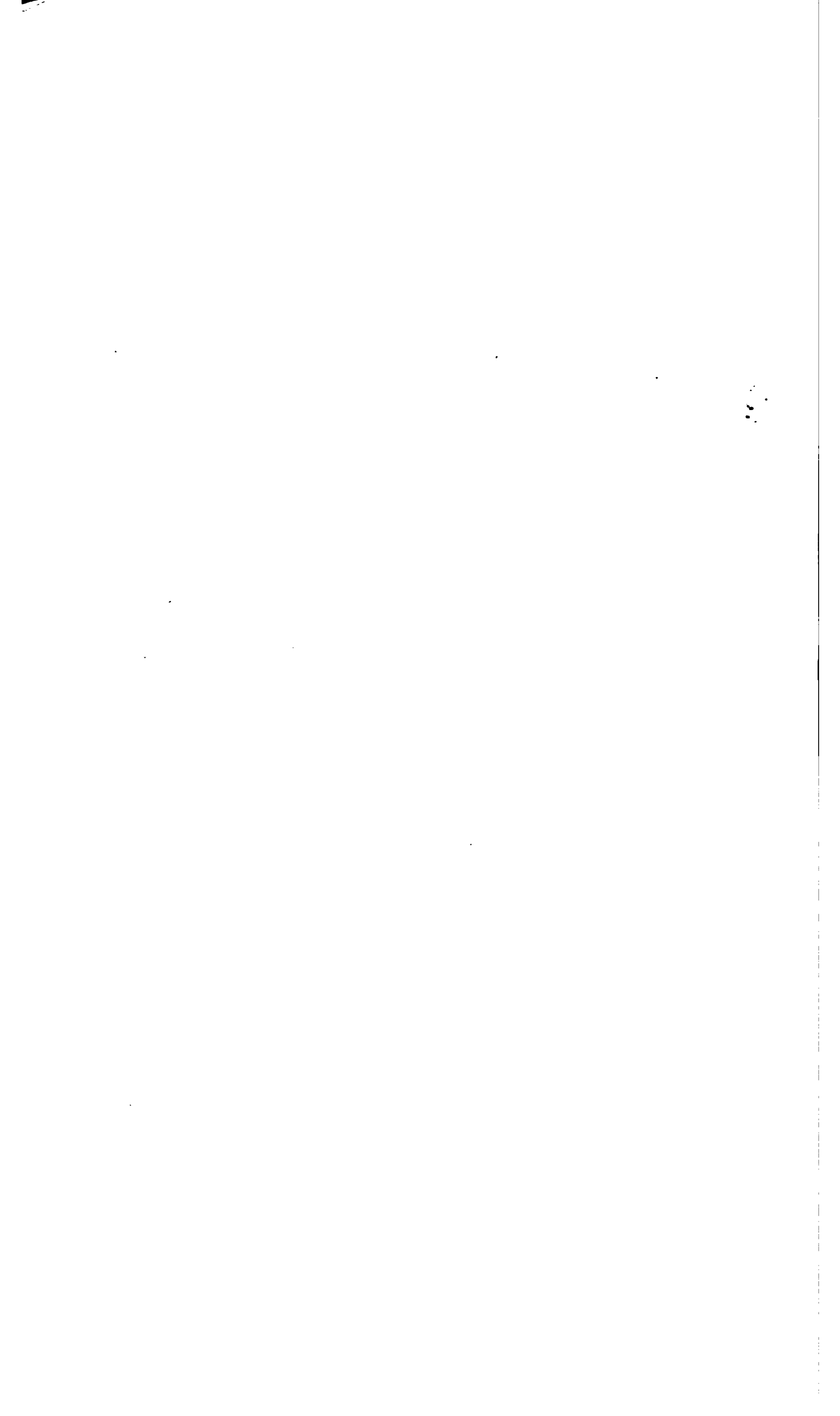
zwischen

Natur und Geschichte

von

Dr. Robert Pöhlmann.

Leipzig
Verlag von S. Hirzel
1879.



Hellenische Anschauungen

über den Zusammenhang

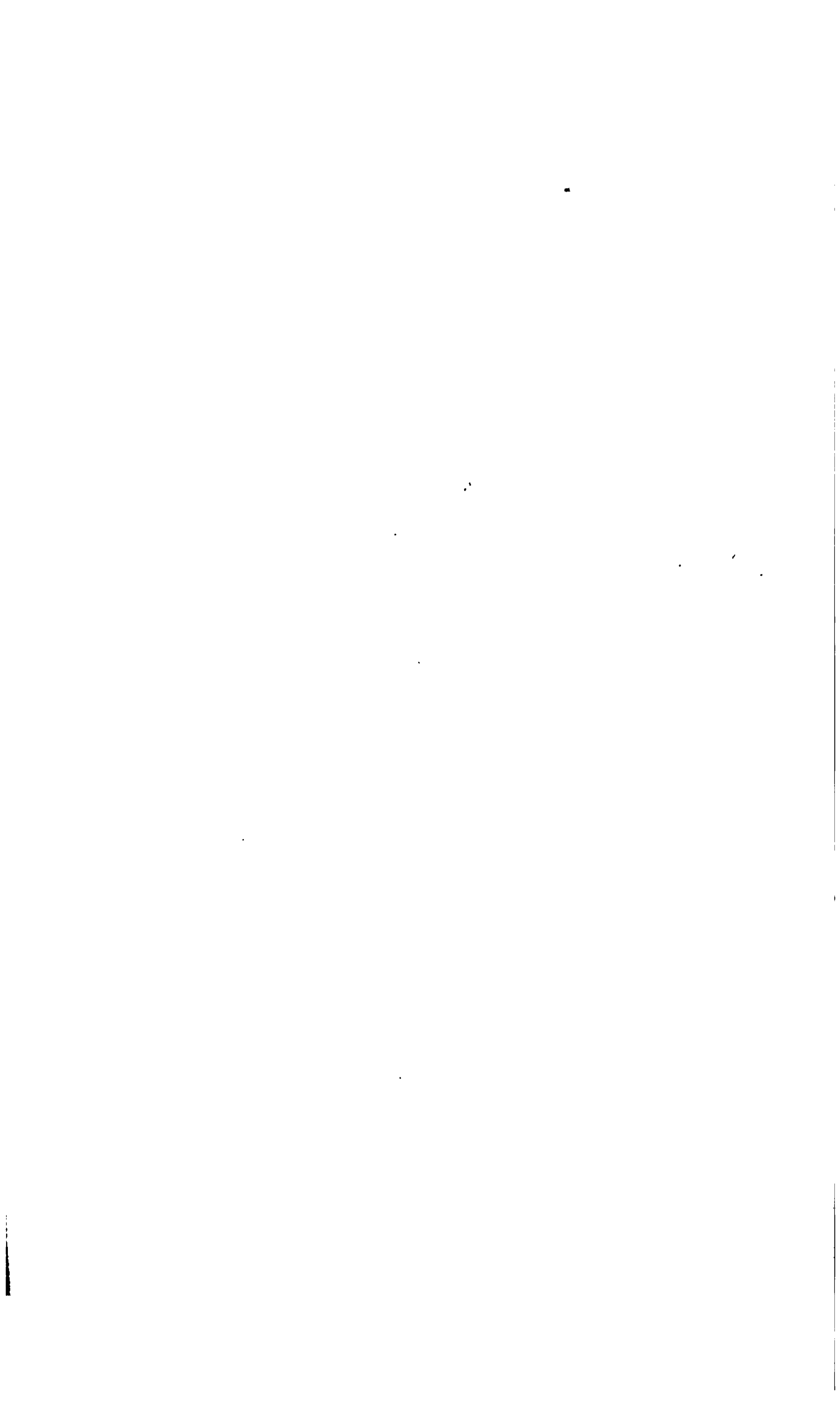
zwischen

Natur und Geschichte

von

Dr. Robert Pöhlmann.

Leipzig
Verlag von S. Hirzel
1879.



Curtius hat in seiner am Leibnitztag in der Berliner Akademie gehaltenen Festrede über „Philosophie und Geschichte" mit Recht darauf hingewiesen, daß nirgends so früh als bei den Hellenen der Sinn für geschichtliche Betrachtung wach geworden ist.[1] Er hat diesen Sinn, weil er von Anfang an die einzelnen Dinge in größerem Zusammenhang anzuschauen gesucht hat, einen philosophischen genannt, indem er darauf hinweist, wie Herodot den einzelnen Krieg, den er beschreibt, als Glied einer Kette auffaßt, der er sich mit Nothwendigkeit einfügt, wie Thukydides den gesetzmäßigen Verlauf der vaterländischen Geschichte im gleichzeitigen Aufkommen der Tyrannis an den verschiedensten Orten erkennt und den großen Staatenkrieg von Anfang an in Beziehung auf die ganze Geschichte und als eine innere Krisis des Volkscharakters aufgefaßt, wie ferner Theopomp mit dem Auftreten des Makedoniers, Polybius mit Roms Weltherrschaft den Beginn eines neuen Zeitalters erkannt hat.

Neben dieser, ich möchte sagen, sokratischen Feinfühligkeit für das im Individuellen liegende Allgemeine, welche schon den gleichzeitigen Historiker befähigte, die Stellung und Bedeutung des einzelnen Ereignisses innerhalb des allgemeinen

---

1) Monatsberichte der Berliner Akademie. Juli, August 1873.

geschichtlichen Processes richtigen Blickes zu erfassen, neben diesem philosophischen Elemente in der hellenischen Geschichtschreibung gebricht es nicht an dem klaren Bewußtsein von der Nothwendigkeit der kritischen Analyse des Stoffes im Einzelnen (Thukydides), noch auch an der bewußten Einsicht, daß es vor Allem darauf ankomme, die Dinge in ihrem inneren Zusammenhange zu verstehen, daß eine noch so formvollendete Darstellung geschichtlicher Thatsachen werthlos ist, wenn sie dieselben nicht nach ihren Voraussetzungen und Wirkungen zu erklären und damit aus ihrer Vereinzelung herauszuheben im Stande ist (Polybius). Es fehlte also, sowohl was Begabung als methodische Einsicht betrifft, nicht an der allgemeinen Basis, von der aus die Geschichtskunde auf das Niveau einer Wissenschaft erhoben werden konnte. Wenn trotzdem diejenigen Forderungen, welche sich die Geschichtswissenschaft gegenüber bloßer Geschichtserzählung stellt, nur von einzelnen Koryphäen bis zu einem gewissen Grade erfüllt worden sind, so lag dieß wesentlich daran, daß sich die Alten einer einseitig ästhetischen Auffassung der Historie so wenig zu entziehen vermochten. Nicht bloß der allgemeine Geschmack, auch die Theorie wandte sich viel mehr der künstlerischen Gestaltung als der methodischen Kritik des Stoffes zu, und was Lukian über den historischen Stil, was Polybius, Dionysius und Plutarch über die vom historischen Kunstwerk im Unterschied von Malerei und dramatischer Poesie bezweckte Wirkung und ähnliche mehr ins Bereich der Aesthetik als der Historik gehörige Dinge gesagt haben, lag offenbar der vorherrschenden Anschauung von der Geschichtschreibung als eines Kunstproduktes bei weitem näher, als etwa eine Methodenlehre der historischen Forschung.

Wenn daher Droysen in seiner „Historik" die Thatsache, daß das hellenische Alterthum uns zwar eine Poetik, Politik und Ethik, aber keine Historik hinterlassen hat, damit zu erklären sucht, daß nach der genialen Historiographie der marathonischen und perikleischen Zeit Isokrates und nicht Aristoteles eine historische Schule bildete, wodurch die Geschichte ein Theil der Rhetorik und sogenannten schönen Literatur geworden ist, so scheint das den Kern der Sache nicht zu treffen. Die tiefere Ursache, welche die Geschichtschreibung in falsche Bahnen gelenkt hat, ist doch nicht darin zu suchen, daß sich eine Rhetorenschule der Geschichte bemächtigte — das ist nur Symptom nicht Ursache — sondern vielmehr in der Popularität der schon von Thukydides bekämpften Geschichtsauffassung, welche die Forderung eines kritischen Durchforschens und Sichtens des Stoffes, einer auf gewissenhafter Analyse und besonnener Combination beruhenden Erklärung des inneren Zusammenhanges in den Hintergrund zurücktreten ließ und es eben dadurch ermöglichte, daß die Historie in solchem Umfange eine Domäne von Rhetoren und unberufenen Literaten geworden ist.[1])

Wenn schon Aristoteles die Geschichte minder ernst und philosophisch erschien als die Poesie, weil diese mehr auf's Allgemeine, jene auf's Besondere gehe, so ist es Angesichts der bezeichneten Entwicklung der Historiographie leicht begreif-

1) Vgl. über diese Art historischer Literatur Lukians köstliche Schrift: *Πῶς δεῖ ἱστωρίαν συγγράφειν.* Bezeichnend ist die Warnung Lukians: (ed. Ern. Bekker II. p. 22. c. 5) *τὸ δὲ οἶσθά που καὶ αὐτός, ὡς οὐ τῶν εὐμεταχειρίστων οὐδὲ ῥαθύμως συντιθέναι δυναμένων τοῦτ᾽ ἐστίν, ἀλλὰ εἴ τι ἐν λόγοις καὶ ἄλλο πολλῆς τῆς φροντίδος δεόμενον, ἤν τις ὡς Θουκυδίδης φησὶν ἐς ἀεὶ κτῆμα συντιθείη.*

lich, daß man am Ende noch viel weiter ging und zu einer rein skeptischen Auffassung der Geschichte gekommen ist. Auch wir haben in neuerer Zeit die Erfahrung gemacht, daß man die ganze bisherige Behandlungsweise der Geschichte als eine verworrene und anarchische Erscheinung hingestellt hat, daß man zwar im geschichtlichen Leben nicht minder als in der Natur das Walten allgemeiner Gesetze anerkennt, aber der bisherigen Geschichtschreibung jede wissenschaftliche Einsicht in diesen gesetzmäßigen Zusammenhang abspricht und ihr, wie neuestens Lazarus, ganz dieselbe Stellung zuweist, welche gegenüber der Botanik die Gärtnerei einnimmt, die ihre Kunst der Gartenpflege allerdings oft mit genialem Takt, aber ohne alle Kenntniß der physiologischen Gesetze der Pflanzenwelt betreibt.[1]) Allein während diese Art moderner Skepsis die Möglichkeit einer wissenschaftlichen Behandlung ausdrücklich anerkennt, ist bereits die Antike in der Negation so weit gegangen, daß man den geschichtlichen Proceß selbst vielfach für eine anarchische Erscheinung erklärt hat, oder, wie sich der Empiriker Sextus ausdrückt, in der Geschichte nichts als ein unwissenschaftliches empirisches Aggregat *(ἀμέθοδον παράπηγμα, ὕλη ἀμέθοδος)* erblicken wollte, welches sich einer methodischen Erkenntniß und Darstellung überhaupt entziehe.[2])

Wenn man bedenkt, daß diese Auffassung — wenigstens nach dem Zeugniß des genannten Schriftstellers — in den späteren Zeiten des Alterthums eine sehr verbreitete war, und daß das allgemeine Niveau der Masse historischer Literatur in der That nur zu sehr geeignet war, eine derartige theore-

---

1) cf. J. B. Meyer: Neue Versuche einer Philosophie der Geschichte. Sybels historische Zeitschrift 25. S. 330.

2) Adversus gram. ed. Fabr. I. 12, p. 270 ff.

tische Ueberzeugung aufkommen zu lassen, so möchte man, trotz der oben angedeuteten Züge einer philosophisch-kritischen Behandlung der Geschichte, von vorneherein wohl geneigt sein, die voraussichtlichen Resultate einer Untersuchung zu unterschätzen, welche etwa durch eine genaue Analyse aller Einzelleistungen auf dem Gebiete der Geschichte und ihrer Hülfswissenschaften Rechenschaft darüber geben wollte, was denn nun eigentlich das hellenische Volk für den Fortschritt einer methodischen Erkenntniß der Geschichte quantitativ und qualitativ geleistet hat. Immerhin wird jedoch, wenn einmal all' jene zerstreuten und daher dem Blicke vielfach entgehenden Züge zu einem einheitlichen Bilde vereinigt sein werden, der Gesammteindruck ohne Zweifel ein günstigerer sein, als es wohl jetzt noch der Fall ist.

Eine ähnliche Untersuchung, wie sie uns hier im Interesse einer Geschichte der historischen Wissenschaft gefordert erscheint, hat auch Niebuhr im Auge gehabt, wenn er in seiner Abhandlung über die Geographie Herodots (1812) bemerkt, daß es seit dem Erwachen einer kritischen Behandlung der Historie und des Alterthums immer mehr erkannt würde, wie auch das fleißigste Studium der Quellen kein Licht und keine Wahrheit gewähren kann, wenn der Leser nicht den Standpunkt faßt, von wo, und die Media kennt, wodurch der Schriftsteller sah, dessen Berichte er vernimmt.[1]) Niebuhr hat an genannter Stelle nur ein einziges der „wesentlichen Werke dieser philologischen Kritik" hervorgehoben: „Die Entdeckung der Vorstellung griechischer Schriftsteller von der Gestalt der Erde, von der Lage, den Umrissen, der Größe und

1) Kleine historische und philologische Schriften, I. S. 132.

der Beschaffenheit der ihnen bekannten Länder." — Wenn wir die hier gestellte Aufgabe dahin erweitern, daß wir eine Darlegung der griechischen Vorstellungen von dem Zusammenhang zwischen diesen physischen Verhältnissen und der geschichtlichen Entwicklung der Völker verlangen, so haben wir damit eine der wesentlichsten Fragen bezeichnet, welche die angedeutete Untersuchung über die Verdienste der Hellenen um eine systematische Geschichtserkenntniß zu lösen hat. Ist es ja doch gerade die Wirksamkeit des Naturfaktors in der Geschichte, dessen Erkenntniß den Neueren vielfach allein die Möglichkeit zu eröffnen schien, die Geschichte „zum Rang einer Wissenschaft zu erheben."

Die ebengenannte Frage ist es, an deren Lösung sich diese Abhandlung betheiligen will. Allerdings hat man schon mehrfach auf die eine oder andere jener Aeußerungen der Alten hingewiesen, aus denen sich erkennen läßt, daß auch sie bereits in dem Bestreben, durch Herstellung eines ursächlichen Zusammenhanges die einzelnen Erscheinungen des geschichtlichen Lebens in ihrer Bedingtheit oder Nothwendigkeit zu verstehen, das physikalische Moment herangezogen und die Abhängigkeit der Geschichte von der Natur zum Gegenstand der Forschung gemacht haben. Allein alles, was man bisher für die Geschichte dieser Bestrebungen der Alten geleistet hat, besteht nur in gelegentlichen, da und dort zerstreuten Andeutungen, wichtige Punkte sind überhaupt noch gar nicht hervorgehoben, so daß wir weit davon entfernt sind, von der Gesammtleistung der Antike für eines der wichtigsten Probleme historischer Forschung eine genügende Anschauung zu besitzen.

Wir sind seit Humboldt und Ritter gewohnt, einen wesentlichen Beitrag zur Lösung dieses Problems von der Erdkunde

zu erwarten, und doch enthält keine der bisherigen Darstellungen der antiken Geographie mehr als die ersten Anfänge zu einer Geschichte der Versuche, welche bereits die Alten zur Lösung desselben unternahmen. — Dem ersten, der unter uns eine wissenschaftliche Darstellung der geschichtlichen Entwicklung des geographischen Wissens bei den Alten versucht hat, nämlich Mannert, lag ein solcher Gesichtspunkt noch gänzlich ferne. Auch in Ukerts Geschichte der antiken Erdkunde, welche allerdings schon durch die Berücksichtigung der physischen Geographie einen wesentlichen Fortschritt gegenüber Mannert bekundet, macht sich doch die Thatsache, daß sie noch eben (1816) vor Ritters „Erdkunde im Verhältniß zur Natur und zur Geschichte des Menschen" (1817) erschienen, recht deutlich darin bemerkbar, daß wir bei Ukert von all den zahlreichen Versuchen einer Verknüpfung der Natur und Geschichte nur über die Bemerkungen des Hippokrates zur physischen Geographie etwas zu hören bekommen und auch über diese nur soviel, „daß sie uns zeigen, wie sorgfältig er den Einfluß des Klimas auf Körper und Geist des Menschen beobachtete".[1]) Freilich bietet noch fast ein Menschenalter nach der schöpferischen Neugestaltung der Erdkunde durch Ritter das Werk Forbigers (1. Aufl. 1842) eine rein äußerliche Geschichte der alten Geographie, welche für eine Darstellung der genannten Bestrebungen nirgends Raum hatte. Ritter selbst hat in seinen Vorlesungen über die Geschichte der Erdkunde und Entdeckungen (gedr. 1861) wohl auf die „Parallele zwischen physischen und geschichtlichen Verhältnissen" und die Betrachtungen über den „Zusammenhang zwischen Bodenform und

1) Geographie der Griechen und Römer I, 1. 79.

Völkergeschichte" hingewiesen, welche sich bei modernen Bearbeitern der griechischen Geschichte, wie Grote und Curtius, finden, ist aber auf das, was die Griechen selbst in dieser Beziehung gethan, nirgends eingegangen. Erst Peschel hat in seiner „Geschichte der Erdkunde" (1. Aufl. 1865) nicht nur im Allgemeinen hervorgehoben, mit welch großem Aufwand von Scharfsinn die Alten den Einfluß der Natur auf die Schicksale der menschlichen Gesellschaften untersuchten, sondern auch die Art der Leistungen Einzelner näher charakterisirt.[1]) Doch sind es auch hier nur Hippokrates und Strabo und bei diesen wieder nur einzelne bedeutsame Züge, welche Peschel in seiner kurzen Uebersicht berücksichtigen konnte. Trotzdem bietet er auf zwei Seiten das Beste, was die Geschichte der Geographie für unsere Frage geleistet hat. Denn das neueste große Werk auf diesem Gebiete, die Histoire de la géographie von Vivien de Saint Martin (1873) hat die von Peschel gegebene Anregung nicht nur nicht weiter verfolgt, sondern bietet uns auch nicht mehr, als es bereits Ukert gethan hat.

Auch die Historiker der Theorie der Geschichte wären veranlaßt gewesen, eine zusammenhängende Uebersicht über die bezeichneten Vorstellungen der Alten zu geben. Nun enthält zwar das umfassendste neuere Werk der Art, Les deux cités; la philosophie de l'histoire aux différents âges de l'humanité von Fr. de Rougemont (1874) die allgemeine Bemerkung, daß der Einfluß der Klimate und der Bodengestaltung von Hippokrates, Plato, Polybius und Strabo constatirt wurde, und daß dieselben die ersten Grundlagen der vergleichenden Geographie und Ethnographie gelegt haben [2]),

---

1) p. 68, 69. 2) p. 284.

aber im Einzelnen beschränkt es sich auf einige kurze Notizen über Hippokrates und Strabo [1]), was um so auffallender ist, als sich dieses bedeutende mit der deutschen Forschung innig vertraute Werk eingehend darüber verbreitet, inwieferne bereits die bedeutsamen Aperçus der Propheten des alten Bundes über die providentielle Uebereinstimmung zwischen der Configuration der Erdoberfläche und der Bestimmung der Völker, über den Zusammenhang zwischen Landesnatur und Volkscharakter, über die weltgeschichtliche Lage einzelner Punkte, wie z. B. Jerusalems, einige große Gedanken Ritter's vorweggenommen haben. — Nicht minder befremdlich ist es, daß die neueste, glänzende „Darstellung und Kritik der Versuche zu einem Aufbau der Philosophie der Geschichte" von Rocholl (1878) zwar überall sorgfältig verzeichnet, was die Neueren, Bodin, Montesquieu, Ferguson, Comte, Lotze, Buckle, Humboldt, Ritter u. A. für die Anwendung der Erdkunde auf die Geschichte geleistet haben, aber die analogen Versuche der Alten so gut wie ganz ignorirt hat. Die Antike erscheint bei ihm gegenüber der Renaissance und der Neuzeit allzu einseitig als eine Epoche „theologischer" Betrachtungsweise der Geschichte; daneben werden wohl auch einzelne psychologische und metaphysische Gesichtspunkte der hellenischen Gesichtsauffassung berührt, von der Thatsache jedoch, daß auch die physikalische Erklärung geschichtlicher Erscheinungen unter der Betheiligung der Naturforschung, Philosophie, Geschichtschreibung, Erdkunde, ja selbst Poesie eine bedeutsame Ausbildung durch die Hellenen erfahren hat, wird durch die Darstellung Rocholl's kaum eine Ahnung erweckt.

---

1) p. 225.

Es war ursprünglich nur der Zweck der eigenen Belehrung, welcher die sonst ganz anderen Epochen und Erscheinungen der Geschichte gewidmeten Studien des Verfassers auf den genannten Ideenkreis der Hellenen geführt hat, und erst die Erkenntniß, daß es an jeder zusammenhängenden Darstellung desselben gebricht, konnte ihn ermuthigen, mit der folgenden Uebersicht über diesen Ideenkreis vor die Oeffentlichkeit zu treten.

Was jene moderne Anschauung betrifft, nach welcher auch in den Geisteswissenschaften ein wahrer Fortschritt nur insoferne stattfindet, als es ihnen gelingt, vitale Erscheinungen in die Klasse der physikalischen zu versetzen [1]), so scheint dieselbe zwar in dieser extremen Form im griechischen Alterthum nicht ausgesprochen zu sein, doch kennt es bereits das im engen Zusammenhang damit stehende Problem, die psychische Eigenart der Völker aus physikalischen Voraussetzungen abzuleiten. — Wir können im Hinblick auf den untrennbaren Zusammenhang zwischen Volksnatur und Volksgeschichte an diesen ersten Versuchen einer naturwissenschaftlichen Begründung der Ethnographie um so weniger vorübergehen, als ja ohne Zweifel die Anschauung, daß auf anderem Boden ein anderer Mensch erwächst, mit der Ausgangspunkt für den weiteren Gedanken geworden ist, auch die geschichtliche Entwicklung der Völker als eine örtlichen Naturverhältnissen unterworfene Erscheinung zu erfassen.

---

1) Droysen: Die Erhebung der Geschichte zum Rang einer Wissenschaft. Sybels hist. Zeitschrift. IX. 1.

Wer heutzutage an das Problem herantritt, die feinen Fäden bloßzulegen, welche nicht bloß die leibliche, sondern auch die psychische Constitution eines Volkes mit der Natur seines Wohnortes verknüpfen, der hat Dank der ebenso extensiven wie intensiven Bereicherung der physikalischen Erdkunde ein Beobachtungsfeld vor sich, welches ihm gestattet, die ganze Fülle der Naturerscheinungen auf den gegebenen Gesichtspunkt hin zu prüfen.[1] Der moderne Ethnograph und Historiker stellt Fragen an die Natur, welche eine frühere Epoche gar nicht aufwerfen oder wenigstens nicht befriedigend beantworten konnte, weil die betreffende Seite der Natur entweder überhaupt noch nicht der Wissenschaft zum Bewußtsein gekommen oder doch — wenn dieß der Fall — nicht zur Genüge erforscht war. „In welchem Sinne z. B. die horizontale oder senkrechte Gliederung der Länder den Gang der Gesittung vorgezeichnet hat, konnte man, wie Peschel mit Recht bemerkt[2]), zu einer Zeit nicht übersehen, als man noch glaubte, von den bewohnten Erdräumen fielen $^{11}/_{24}$ auf Europa, $^{9}/_{28}$ auf Asien und $^{13}/_{60}$ auf Afrika, und als man, wie es von den älteren griechischen Geographen eine Zeit lang geschah, Afrika wegen seiner angeblich geringern Geräumigkeit als Zubehör Europas betrachtete.“ Und wenn die Alten auch in diesem Punkte am Ende zu einer richtigeren Einsicht gekommen sind, so stand

1) Freilich stehen auch wir in dieser Frage theilweise noch ganz in den Anfängen. Wie werden spätere Jahrhunderte über so manche Punkte unserer Kausalerklärung der Vorgänge des Völkerlebens urtheilen, wenn sich z. B. einmal die angebahnte Verbindung der meteorologischen Stationen mit den statistischen Bureaus für die Erkenntniß des Zusammenhanges zwischen jenen Vorgängen und denen in der Natur fruchtbar erweisen wird?

2) Geschichte der Erdkunde. 69.

andererseits in dem Mangel an hypsometrischen und thermometrischen Instrumenten der Erforschung zweier das Völkerleben so sehr bestimmenden Seiten der Landesnatur: der senkrechten Gliederung im Innern des Festlandes und der Vertheilung der Wärme in Raum und Zeit, ein unüberwindliches Hemmniß im Wege, welches natürlich auch auf die Kenntniß der hydrographischen Verhältnisse, der Flora und Fauna und ihrer Abhängigkeit von geologischem Bau und Klima lähmend zurückwirken mußte. Wenn aber die für den Menschen maßgebenden geographischen Faktoren in ihrem Wesen, sowie in ihrem gegenseitigen Zusammenhange nur mangelhaft erkannt waren, wie hätte da die Bedeutung, welche jedem einzelnen oder Gruppen derselben für den Menschen zukommt, immer richtig abgewogen werden können?

So bekannt das sein mag, es mußte hervorgehoben werden, um den richtigen Standpunkt für die Beurtheilung eines Mannes zu gewinnen, der zum erstenmale und auf so unsicheren Grundlagen das kühne Unternehmen einer Erklärung des Menschenschicksals aus dem Buche der Schöpfung gewagt hat. Dazu kommt, daß — die Autorschaft des Hippokrates vorausgesetzt — das geniale Büchlein über die Rückwirkung von Luft, Wasser und Ortslage auf die Bewohner [1]), welches man geradezu als die Grundlage der historischen Geographie und der Philosophie der Geschichte bezeichnet hat [2]), dem fünften

1) *Περὶ ἀέρων ὑδάτων τόπων* ed. Littré, Oeuvres complètes d'Hippocrate II.

2) Häser: Geschichte der Medicin (1875). I. 120. — Von einer gewissen Ueberschätzung des Büchleins kann die frühere Literatur nicht freigesprochen werden. So ist z. B. der ausführliche Commentar Coray's, auf den wir im Grunde immer noch angewiesen sind, im Allgemeinen nicht über das Niveau einer Periphrase und weiteren Ausführung des

Jahrhundert seine Entstehung verdankt, als die Länder- und Völkerkunde eben erst im Dienste der jugendlichen Geschichtschreibung eine wenn auch liebevolle, so doch ziemlich äußerliche Pflege gefunden, und für eine vergleichende Beobachtung noch bei weitem nicht jene Menge gesicherter Objekte vorlag, welche erst ein Jahrhundert später die große Erweiterung des Horizonts durch die Alexanderzüge der Wissenschaft zuführte. Und nun bedenke man vollends, daß die Zeit des Hippokrates, welche eben erst damit beschäftigt war, die Principien der Induktion theoretisch festzustellen, des Vortheiles einer strengen in langer Uebung erprobten Methode entbehren mußte.

Diesen Umständen gegenüber erscheint schon die Thatsache als ein bedeutsames Verdienst, daß Hippokrates für seine Untersuchung nur die den Dingen selbst immanenten Ursachen heranzieht. Während die zeitgenössische Geschichtschreibung Herodot's die Götterwelt in die Entwicklung der menschlichen Dinge in einer Weise verflocht, welche eine wirklich wissenschaftliche historische Auffassung geradezu unmöglich machte, verzichtet der Arzt von Kos mit einer feinen Bemerkung über das Walten des Göttlichen in der irdischen Natur [1]) ausdrücklich auf die Berücksichtigung übernatürlicher Kräfte und operirt, unter

meist ohne weiteres acceptirten hippokratischen Standpunktes wenigstens in den uns hier angehenden Fragen hinausgekommen und hat sich daher zu einer eigentlichen Kritik nicht zu erheben vermocht. Man vgl. nur außer den später genannten Stellen Coray I. 129. II. 213, 220, 245.

1) *Ἐμοὶ δὲ καὶ αὐτῷ δοκέει ταῦτα τὰ πάθεα θεῖα εἶναι καὶ τἆλλα πάντα, καὶ οὐδὲν ἕτερον ἑτέρου θειότερον οὐδὲ ἀνθρωπινώτερον, ἀλλὰ πάντα ὅμοια καὶ πάντα θεῖα· ἕκαστον δὲ ἔχει φύσιν τῶν τοιουτέων καὶ οὐδὲν ἄνευ φύσιος γίγνεται* c. 22. p. 77. cf. p. 80: *Ἀλλὰ γάρ, ὥσπερ καὶ πρότερον ἔλεξα, θεῖα μὲν καὶ ταῦτά ἐστιν ὁμοίως τοῖσιν ἄλλοισιν· γίγνεται δὲ κατὰ φύσιν ἕκαστα.*

völliger Wahrung der Rechte des Glaubens, nur mit den der wissenschaftlichen Beweisführung allein zugänglichen Thatsachen der Natur und Geschichte. Daß freilich bei der unvollkommenen Sammlung und Sichtung dieser Thatsachen die Behandlung des von Hippokrates gestellten Problemes nach einer andern Seite hin den Stempel der Einseitigkeit und Beschränktheit tragen mußte, versteht sich von selbst. So ist es bei dem angedeuteten Zustand der Erdkunde ganz begreiflich, daß auf die horizontale Gliederung gar keine Rücksicht genommen wird, daß die Einwirkung der senkrechten Gliederung, des geologischen Untergrunds und der hydrographischen Verhältnisse nur flüchtig angedeutet, daß die Bedeutung der klimatischen Unterschiede für die ethnographischen Besonderungen zwar erkannt und den einzelnen Seiten des Klimas: den Windströmungen [1]), der Vertheilung derselben sowie der Wärme in der Zeit, der Dichte und Feuchtigkeit der Luft [2]), den atmosphärischen Niederschlägen [3]) wenigstens theilweise Rechnung getragen wird, daß aber ein einzelnes, allerdings am stärksten in die Augen fallendes Moment, der Wechsel der Jahreszeiten ganz einseitig in den Vordergrund tritt.

Schon in dem allgemeinen sonst so bewundernswerthen Vergleiche zwischen Europa und Asien macht sich diese Einseitigkeit geltend. Die Schönheit und Fülle der Bodenerzeugnisse, die Milde der Landesnatur, die Weichheit des Volkscharakters, die er offenbar im Hinblick auf den ägäischen Küstensaum Kleinasiens als Eigenthümlichkeiten des letztern hervorhebt, führt Hippokrates einzig und allein auf die glückliche Mischung der Jahreszeiten zurück, welche im Klima nach

1) 62, 70. 2) 72. 3) 54.

keiner Seite hin ein Extrem aufkommen läßt[1]; und consequenter Weise wird, um die geringere Ausbildung eines kriegerischen Sinnes bei den Asiaten im Vergleich zu den Europäern und andererseits die bei einzelnen asiatischen Völkern in höherem Grade als bei der Mehrzahl der Asiaten hervortretende militärische Tüchtigkeit zu erklären, kein anderes physikalisches Moment geltend gemacht, als diese eine Seite des Klimas.[2] Allerdings kommt diese den Grundcharakter des Klimas bestimmende Seite in erster Linie in Betracht, und die feineren klimatischen Nüancen sind nicht von so unmittelbarer Bedeutung, zumal für eine Untersuchung, welche sich so im Allgemeinen halten will, wie die des Hippokrates, welcher ausdrücklich erklärt, daß es ihm nur um die

---

1) Cap. XII, p. 52: *Τὴν Ἀσίην πλεῖστον διαφέρειν φημὶ τῆς Εὐρώπης ἐς τὰς φύσιας τῶν ξυμπάντων, τῶν τε ἐκ τῆς γῆς φυομένων καὶ τῶν ἀνθρώπων· πολὺ γὰρ καλλίονα καὶ μείζονα πάντα γίγνεται ἐν τῇ Ἀσίῃ· ἥ τε χώρη τῆς χώρης ἡμερωτέρη καὶ τὰ ἤθεα τῶν ἀνθρώπων ἠπιώτερα καὶ εὐοργητότερα. Τὸ δὲ αἴτιον τουτέων ἡ κρῆσις τῶν ὡρέων κτλ.*

2) Allerdings heißt es cap. 16, p. 62: *Περὶ δὲ τῆς ἀθυμίης τῶν ἀνθρώπων καὶ τῆς ἀνανδρείης, ὅτι ἀπολεμώτεροί εἰσι τῶν Εὐρωπαίων οἱ Ἀσιηνοί, καὶ ἡμερώτεροι τὰ ἤθεα, αἱ ὧραι αἴτιαι μάλιστα, οὐ μεγάλας τὰς μεταβολὰς ποιεύμεναι οὔτε ἐπὶ τὸ θερμὸν οὔτε ἐπὶ τὸ ψυχρὸν ἀλλὰ παραπλησίως.* Allein dieses *μάλιστα* weist nicht auf die Mitwirkung anderer physischer sondern geschichtlicher Momente hin. Denn unmittelbar an die Darlegung der psychologischen Wirkungen jener Harmonie der Horen schließt sich die Bemerkung an: *Διὰ ταύτας ἐμοὶ δοκέει τὰς προφάσιας ἄναλκες εἶναι τὸ γένος τὸ Ἀσιηνόν· καὶ προσέτι διὰ τοὺς νόμους.*

cf. 16, p. 64: *Εὑρήσεις δὲ καὶ τοὺς Ἀσιηνοὺς διαφέροντας αὐτοὺς ἑωυτέων, τοὺς μὲν βελτίονας τοὺς δὲ φαυλοτέρους ἐόντας· τουτέων δὲ αἱ μεταβολαὶ αἴτιαι τῶν ὡρέων, ὥσπερ μοι εἴρηται ἐν τοῖσι προτέροισιν.*

am meisten in die Augen fallenden ethnographischen Unterschiede zu thun sei.[1]) Allein so wichtige Faktoren, wie geologischer Bau und Bodenbeschaffenheit, von Anderem ganz zu schweigen, durften doch auf keinen Fall so völlig unberücksichtigt bleiben.

Der Grund, warum die übrigen geographischen Elemente in ihrer selbständigen Bedeutung neben dem Klima nicht zur Geltung kommen, liegt in einem geographischen Vorurtheil des Verfassers. Er behauptet einen durchgängigen Parallelismus zwischen dem Klima auf der einen und der äußern Configuration und Bodenbeschaffenheit des Landes auf der andern Seite. Da wo das Klima die häufigsten und stärksten Veränderungen zeigt, da ist das Land am unwirthlichsten und zugleich am mannigfaltigsten gestaltet, während umgekehrt einem geringen klimatischen Wechsel eine große Einförmigkeit der Landesnatur entsprechen soll.[2]) Wenn aber die Gestaltung der Oberfläche eines Landes in den wesentlichsten Zügen nur die charakteristischen Eigenthümlichkeiten seines Klimas abspiegelt, so erscheint jene Seite der Landesnatur, was die Einwirkung auf den Menschen betrifft, nach derselben Richtung hin thätig, wie diese und verliert dadurch an selbständigem Interesse, was leicht dazu verführen kann, sich mit der Ableitung ethnographischer Verhältnisse aus dem Klima zu begnügen, ohne die übrigen geographischen Faktoren in Anschlag zu bringen. Dieß zeigt sich gleich bei dem Versuch, die von Hippokrates ebenfalls dogmatisch genug angenommene Analogie

---

1) Cap. 12, p. 52; c. 14, p. 58: *Ὁκόσα μὲν ὀλίγον διαφέρει τῶν ἐθνέων παραλείψω· ὁκόσα δὲ μεγάλα ἢ φύσει ἢ νόμῳ, ἐρέω περὶ αὐτέων ὡς ἔχει* cf. cap. 24, p. 92 in fine.

2) c. 13, p. 58.

begreiflich ist es, daß gerade die Modernen über so klar zu Tage liegende Mittelglieder wie die selbständig mitwirkenden allgemein geschichtlichen Faktoren mit der größten Willkür hinwegsehen. „Die Kargheit des Bodens, meint Montesquieu, hat in Attika die Demokratie erzeugt, die Fruchtbarkeit desselben das aristokratische Regiment in Lakedämon!" [1]) Seine These, daß die Fruchtbarkeit des Landes die Masse der Bevölkerung naturgemäß in einen Zustand der Abhängigkeit versetzen müsse, scheint dann wieder der Ausgangspunkt für Buckle's analoge Erklärung der staatlichen und socialen Verhältnisse Indiens, Aegyptens und Mexikos gewesen zu sein. Wegen des Reflexes, den die Vergegenwärtigung moderner Lösungen auf die antike Behandlung unserer Probleme zu werfen geeignet ist, sei hier Ein Punkt der Buckle'schen Ausführungen hervorgehoben. Die Lage der Sudras und der untersten ägyptischen Kasten erscheint hier einzig und allein als der Effekt des Ueberflusses und der Billigkeit der Nahrung, welche, einer guten Vertheilung des Reichthums ungünstig, die despotische Gewalt der obern Klassen, die verächtliche Unterwürfigkeit der untern erzeugt haben sollen. Unter völliger Außerachtlassung aller geschichtlichen Einwirkungen wird der Satz ausgesprochen: „In Indien ist Sklaverei, verworfene ewige Sklaverei der natürliche Zustand der großen Masse des indischen Volkes, zu welchem sie durch physische unwiderstehliche Gesetze verdammt wurde"; — weßhalb Buckle so gut wie Montesquieu [2]) von einem „climat de l'esclavage" reden könnte.

Es berührt außerordentlich wohlthuend, daß in eigenthümlichem Gegensatz zu dem Rechtsphilosophen und dem

---

1) l. c. XVIII, 1. 2) XVII. c. 5.

Historiker, die wir als Repräsentanten einer gegenwärtig nur allzubeliebten naturalistischen Betrachtungsweise herausgehoben haben, der hellenische Naturforscher es unterlassen hat, auch so complicirte Gebilde wie die staatliche und sociale Organisation der Völker einzig aus physikalischen Voraussetzungen abzuleiten. Und doch lag es so nahe, nachdem er wenigstens in Einem Punkte dem Klima einen unwiderstehlichen Einfluß auf den Volkscharakter zugeschrieben, bei dem offenkundigen Zusammenhang zwischen dem Volksgeist und den Formen des politischen und socialen Lebens, auch letztere in gleich einseitige Verbindung mit den physischen Voraussetzungen des menschlichen Daseins zu bringen. Allein er schließt nicht, wie es Montesquieu gethan: Das Klima hat den Asiaten entnervt, feige gemacht und damit dem Despotismus in die Arme getrieben, dem Europäer aber eine männliche Gesinnung verliehen und dadurch die Freiheit garantirt.[1]) Denn wenn ihm auch der Mensch — um einen Ausdruck Ritter's zu gebrauchen — nicht bloß im Leiblichen als der Spiegel seiner Erdlokalität, sondern auch in seinen moralischen ja selbst intellektuellen Eigenschaften wesentlich durch diese bedingt erscheint, so hebt er doch unter den schon die Grundzüge des Volkscharakters bestimmenden Momenten geschichtliche, nicht in physischen Ursachen gegründete Faktoren so entschieden hervor, daß es doch nur als ausnahmsweise Verirrung erscheint, wenn er sich einmal den Volksgeist nach einer Seite hin ganz ausschließlich durch physische Kräfte gestaltet denkt. Er hätte demnach bei einer völkerpsychologischen Erklärung des Staates in der Weise Montesquieu's kaum eine Staatsform als reines

1) XVII, 2.

Naturprodukt aufgefaßt oder, um mit dem „Geist der Gesetze" zu reden [1]), ausschließlich als den Effekt einer „natürlichen" d. h. physischen Ursache, sondern höchstens als Erzeugniß des Zusammenwirkens physischer und geschichtlicher Beeinflussungen des Volksgeistes.

Die Art und Weise, wie er der Naturgewalt den Staat als selbständig auf den Menschen wirkende Macht zur Seite stellt, beweist deutlich genug, daß er die Wurzeln der Verschiedenheit staatlicher Organisation auf einem nicht bloß von den Gesetzen der äußern Natur beherrschten Gebiete sucht, nämlich in der Geschichte. Bei der Analyse des europäischen und asiatischen Volkscharakters zieht Hippokrates, um die von ihm hinsichtlich der militärischen Tüchtigkeit beobachteten Unterschiede zwischen Europäern und Asiaten zu erklären, neben den klimatischen Einflüssen den Staat als selbständigen Faktor heran. Er entwickelt in rein historischer Weise die entnervenden Wirkungen der asiatischen Despotien und die Bedeutung der freien Verfassungen Europas für die Heranbildung kriegstüchtiger Völker [2]); — und so sehr er auch sonst geneigt ist, die ethnographischen Eigenthümlichkeiten auf physikalische Verschiedenheiten zurückzuführen, seine Behauptung, daß gerade diejenigen Asiaten — Hellenen sowohl als Barbaren —, welche sich einer freien Verfassung erfreuten, die despotisch regierten an kriegerischer Tüchtigkeit überragten [3]), zeigt doch, daß er keinen Anstand nimmt, die natürlichen Einflüsse unter Umständen gänzlich hinter den geschichtlichen zurücktreten zu lassen. — Es liegt darin das bedeutsame Anerkenntniß, daß auch die

1) l. c.

2) cap. 16, p. 64 und c. 23, p. 84.

3) l. c. p. 64.

„einzige Leuchte", welche nach du Bois-Reymond die sogenannte Weltgeschichte erhellen soll, die Lehre von den Völkerpsychosen, des nährenden Stoffes der „bürgerlichen" Geschichte nicht entrathen kann. Wenn freilich der Berliner Physiologe Recht hätte, daß „die Naturwissenschaft das absolute Organ der Kultur und die Geschichte der Naturwissenschaft somit die eigentliche Geschichte der Menschheit ist"[1]), dann hätte der Arzt von Kos einen Mißgriff gethan, wenn er den Volksgeist, den Träger dieser Kultur, nur im Zusammenhang mit dem von Reymond sogenannten „unersprießlich einförmigen Wellenschlag der Staatenbildung" begreifen zu können glaubte und damit die Nothwendigkeit der bürgerlichen Geschichtschreibung als einer vollberechtigten Disciplin anerkannte. Wenn man bedenkt, daß noch nach Kant's Lehre von dem innigen Zusammenhang zwischen der staatlichen Organisation der Völker und deren Befähigung zu einer möglichst allseitigen Entwicklung ihrer Anlagen[2]), daß noch gegenüber der so unendlich vertieften geschichtlichen Erkenntniß unserer Tage hervorragende Geister die staatliche Entwicklung der Völker als ein unersprießliches für den Kulturfortschritt irrelevantes Spiel betrachten können, so erscheint solche moderne Einseitigkeit kaum durch das überboten, was wir in dem Buche des Griechen an Verirrungen gefunden haben.

Wenn man sich den mächtigen Eindruck vergegenwärtigt, den Herder's, Humboldt's und Ritter's Ideen über das geheimnißvolle Ineinanderwirken der physischen und moralischen Welt auf ihre Zeit gemacht haben und noch heute immer wieder

1) l. c. p. 232.

2) Vgl. Idee zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht. Werke IV, 299 flgd.

von Neuem auf denjenigen machen müssen, der, mit der Erdkunde nur durch die leider noch so häufige statistische Behandlungsweise der Schule vertraut, plötzlich an der Hand Ritter's oder Peschel's in die vergleichende Erd- und Völkerkunde eingeführt wird; wenn man selber als Lehrer Gelegenheit gehabt hat, zu beobachten, welchen reizvollen Zauber Ritter's Methode mit ihrer innigen Verknüpfung von Natur und Menschenwelt schon auf die jugendlichsten Gemüther durch die eminente Anregung und Befriedigung des Causalitätstriebes auszuüben vermag, so wird man wohl kaum daran zweifeln, daß das „goldene Buch des Hippokrates", welches, wie es scheint, zum ersten Male eben dieselben Probleme formulirte und theilweise zu lösen versuchte, in einer geistig so angeregten Zeit, wie es die Epoche der Sophistik war, den lebhaftesten Widerhall gefunden hat. Man konnte ja damals allerdings bei Herodot und wohl auch bei einzelnen Logographen vortreffliche geographische Schilderungen und große Feinfühligkeit für ethnographische Unterschiede finden, allein zu einer so methodischen Analyse des Causalzusammenhangs zwischen Landes- und Volksnatur, wie sie Hippokrates versucht hat, ist doch selbst Herodot trotz der ausgeprägten ethnographischen Tendenz seines Geschichtswerkes nicht gekommen. Nichts könnte in der That die eigenthümliche Bedeutung, welche die hippokratischen Untersuchungen für jene Zeit hatten, besser veranschaulichen, als die meines Wissens noch nirgends versuchte Darlegung dessen, was die zeitgenössische Geschichtschreibung Herodot's mit ihrer glänzenden Verknüpfung von Historie, Länder- und Völkerkunde für den Fortschritt auf dem bezeichneten Gebiete geleistet hat.

Es läßt sich kaum ein geschichtlicher Vorwurf denken, der

die Probleme der hippokratischen Schrift damals dem Geiste hätte näher legen können, als der auf uralte Gegensätze zurückführende Weltkampf zwischen Orient und Occident. Wirklich ist Herodot auch der einen aus dem Plane seines universellen Werkes sich ergebenden Forderung eines vergleichenden Volksstudiums in hohem Grade gerecht geworden. Durch sein ganzes Geschichtswerk zieht sich, um mit Riehl zu reden, die Tendenz „einer in der Parallele sich wechselseitig beleuchtenden Gegenüberstellung griechischen und asiatischen Volksthums".[1]) Wir verdanken ihm feine Bemerkungen über den Unterschied von Hellenen und Barbaren in Beziehung auf geistige Begabung, sittliche Tüchtigkeit und Charaktergröße[2]), sowie eine Fülle von vergleichenden Beobachtungen über die Eigenthümlichkeiten der verschiedensten Völker des Erdkreises.[3]) Dem entspricht es, daß wir auch die geographische Forschung Herodot's bereits über jenes Niveau sich erheben sehen, welches Karl Ritter als charakteristisch für den ursprünglichen Zustand der geographischen Wissenschaft bezeichnet hat. Denn wenn

---

1) Die Volkskunde als Wissenschaft. Kulturstudien 205. Auch Gervinus (Gesammelte kleine Schriften 103) hat bemerkt, daß sich bei Herodot „eine Art Parallelismus, weniger im Historischen als im Ethnographischen, Geographischen und Naturgeschichtlichen zeigt"; ohne denselben jedoch irgend näher zu charakterisiren.

2) I, 60. VII, 102 flgd. VIII, 26.

3) Hellenen — Lydier I, 94. Cypern — Babylon I, 199. Aegypter — Kolcher II, 105. Die verschiedenen skythischen (IV, 47 flgd.) und libyschen Stämme IV, 187. Ferner die Aegypter (II, 35) und die Völker am Pontus (IV, 36) im Gegensatz zu allen andern Völkern. Siehe die vergleichende Beobachtung über die Stellung der gewerblichen Klassen in verschiedenen hellenischen Staaten wie bei nicht griechischen Völkern II, 167; ferner die Parallele zwischen Spartanern und Aegyptern in Beziehung auf gewisse kastenartige Einrichtungen VI, 60 u. a. dgl.

diese anfänglich „nur aus der gesonderten Betrachtung isolirter örtlicher Einzelnheiten der Räume im Verbande mit den Erscheinungen eben so isolirter Zeitmomente historischer Personen, seien es wirkliche Individuen oder Völker, hervortreten konnte"[1]), so bekunden dem gegenüber die dem vergleichenden Moment in seiner ethnographischen Forschung entsprechenden feinsinnigen Bemühungen Herodot's um die Erkenntniß des Analogen und Verschiedenartigen in den Formen und Naturverhältnissen der Erdenräume[2]) einen wichtigen Fortschritt auf dem Gebiete der Erdkunde. Allein so sehr er die ethnographischen und tellurischen Erscheinungen je für sich aus ihrer Besonderung herauszuheben weiß, so bleibt doch insoferne ein ungelöster Dualismus bestehen, als die Resultate der geographischen und ethnographischen Vergleichung nicht in hippokratischer Weise dazu benutzt werden, die Analogien und Gegensätze im Leben der Völker wenigstens theilweise als Wirkungen gleichartiger oder verschiedener Organisation der Erdlokalitäten wissenschaftlich zu erweisen.

---

1) Ueber das historische Element in der geographischen Wissenschaft. Aus den Abh. der Berl. Akad. (1833) abgedruckt in den „Abhandlungen zur Begründung einer mehr wissenschaftlichen Behandlung der Erdkunde" (1852). S. 156.

2) Vgl. die schon von Ritter (Einleitung zu dem Versuche einer allgemeinen vergl. Geographie l. c. p. 25) hervorgehobene Vergleichung Libyens mit Europa in Beziehung auf Niger und Ister II, 33; dazu ferner Aegyptens, Libyens, Arabiens, Syriens II, 12. Libyens mit Asien IV, 44, mit Europa und Asien IV, 198; der Krim mit Attika und Apulien IV, 99; eines Theils von Libyen mit Babylonien, sowie der libyschen Landschaften unter sich ib. 191 und 198; Aeoliens und Joniens hinsichtlich ihres Bodens und Klimas I, 149. Vgl. die Beobachtung über die individuelle Stellung Joniens hinsichtlich des Klimas I, 142 und ähnlich Griechenlands III, 106; ferner des Pontus IV, 85 u. a. dgl.

Nicht daß Herodot der Gedanke an einen derartigen Causalnexus überhaupt ferne gelegen hätte! Er hat auch darin manchen feinen Blick gethan; allein was sein Buch für diese Frage bietet, bleibt doch zu sehr in den Anfängen, als daß es mit den hippokratischen Leistungen auf dasselbe Niveau gestellt werden könnte. — Wenn er z. B. in der Einleitung zu seinen Schilderungen von Land und Volk der Aegypter bemerkt, daß „ebenso wie ihr Himmel ein eigenartiger und die Natur ihres Stromes von der aller andern Flüsse abweiche, so auch die meisten ihrer Sitten und Gesetze denen aller andern Menschen entgegengesetzt seien“ [1]), so würde man doch sehr irren, falls man nun irgend einen Nachweis erwartete, in wie weit diese Originalität von Volkscharakter und Volkssitte als Effekt der klimatischen und hydrographischen Eigenart des Landes zu betrachten sei; in dem Sinne, wie Herodot aus den speciellen Eigenschaften des Klimas zu beweisen versucht, warum die sanitären Verhältnisse Aegyptens nächst denen Libyens die günstigsten von der Welt sind.[2]) Ja es möchte scheinen, als ob jene Bemerkung Herodot's, indem sie Sitte und Recht der Aegypter ausdrücklich als Werk ihres Willens [3]) hinstellt (*ἐστήσαντο ἤθεα κτλ.*), gar nicht einmal einen ursächlichen Zusammenhang zwischen Land und Volk im Auge hatte, sondern in rein äußerlicher Weise die Ueberein-

1) II, 35: *Αἰγύπτιοι ἅμα τῷ οὐρανῷ τῷ κατὰ σφέας ἐόντι ἑτεροίῳ καὶ τῷ ποταμῷ φύσιν ἀλλοίην παρεχομένῳ ἢ οἱ ἄλλοι ποταμοί, τὰ πολλὰ πάντα ἔμπαλιν τοῖσι ἄλλοισι ἀνθρώποισι ἐστήσαντο ἤθεά τε καὶ νόμους.*

2) II, 77.

3) An einer andern Stelle erscheint allerdings die Monarchie gewissermaßen als eine Nothwendigkeit für Aegypten (II, 147: *οὐδένα γὰρ χρόνον οἷοί τε ἦσαν ἄνευ βασιλέος διαιτᾶσθαι*).

stimmung zwischen der einzigartigen Individualität des Volkes und der des Landes hervorheben wollte.

Es wäre allerdings voreilig anzunehmen, daß Herodot, wenn er von geschichtlichen und damit unmittelbar zusammenhängenden geographischen Gegensätzen spricht, ohne das zwischen beiden bestehende Abhängigkeitsverhältniß irgend anzudeuten, sich desselben in der That gar nicht bewußt gewesen sei. So wird es z. B. seinem Scharfblick ebensowenig, wie später Montesquieu [1]), entgangen sein, daß die von ihm berichteten politischen Parteiungen der solonischen Zeit auf das Engste mit der Natur des attischen Landes zusammenhängen, aus welcher sich gewisse wirthschaftliche und sociale Gegensätze zwischen Küstenvolk, altansäßigem Grundbesitz und Gebirgsbevölkerung von selber ergaben.[2]) Dergleichen jedoch besonders hervorzuheben hatte eine der lydischen Geschichte eingefügte kurze Episode über Hellas keine Veranlassung. Die Auffassung des Historikers kann im einzelnen Falle immerhin eine tiefere gewesen sein, als sie der Plan seines Werkes zu entwickeln verstattete. Lassen doch wenigstens einzelne Stellen des Buches deutlich die Absicht Herodot's durchblicken, dem Leser entgegengesetzte Völkerschicksale als Wirkungen entgegengesetzter Landesnaturen zu veranschaulichen. Man denke an die bedeutsame Erzählung, mit welcher das ganze Geschichtswerk abschließt. Nachdem die Perser die Vorherrschaft in Asien gewonnen, traten sie, wie es dort heißt, vor Kyros mit dem Vorschlage, er möge das Volk aus der kleinen und rauhen persischen Landschaft in bessere Gebiete übersiedeln, wie sie der gewonnenen Machtstellung in höherem Grade entsprächen. Kyros bemerkt

1) l. c. XVIII. c. 1. 2) I, 59.

dagegen, daß sie einen solchen Besitzwechsel mit dem Preis der Herrschaft würden bezahlen müssen. „Denn weiche Länder pflegten weiche Männer zu machen, und nicht sei es einem und demselben Boden gegeben, köstliche Frucht zu erzeugen und kriegstüchtige Männer.“ [1]) „Darauf denn die Perser des Bessern geständig gleich zurücktraten, von Kyros überzeugt, und lieber Herren im harten Lande, als im Saatgefilde Knechte sein wollten.“ [2]) Vergleicht man damit die warnende Rede des Lydiers Santanis vor Kroisos im ersten Buche, welche das rauhe Land und die rauhe Art der Perser dem reichgesegneten Lydien gegenüber stellt und dadurch offenbar, ohne es direkt auszusprechen, die ersteren als die innerlich Ueberlegenen hinzustellen sucht [3]), so scheint es in der That, als ob durch die Erzählung selbst in dem Leser das Gefühl erweckt werden sollte, daß in der Verschiedenartigkeit der Geschicke beider Völker sich die geographischen Gegensätze ihrer Heimatländer widerspiegeln.

All das kann nun aber freilich nicht genügen, Herodot eine analoge Bedeutung für den Fortschritt der Erkenntniß der im Völkerleben und in der Geschichte thätigen Kräfte der Natur zuzuschreiben, wie sie uns die Leistungen des Hippokrates zu besitzen scheinen. Wird doch der Werth der Darstellung Herodot's schon dadurch abgeschwächt, daß er sich den

1) IX, 122: *φιλέειν γὰρ ἐκ τῶν μαλακῶν χωρέων μαλακοὺς ἄνδρας γίνεσθαι· οὐ γάρ τοι τῆς αὐτῆς γῆς εἶναι καρπόν τε θωμαστὸν φύειν καὶ ἄνδρας ἀγαθοὺς τὰ πολέμια.*

2) ib. — *ἄρχειν τε εἵλοντο λυπρὴν οἰκέοντες μᾶλλον ἢ πεδιάδα σπείροντες ἄλλοισι δουλεύειν.*

3) Vgl. den bezeichnenden Schluß der Rede: *ἐγὼ μὲν νῦν θεοῖσι ἔχω χάριν οἳ οὐκ ἐπὶ νόον ποιεῦσι Πέρσῃσι στρατεύεσθαι ἐπὶ Λυδούς.* I, 71.

Ruin der lydischen Monarchie und des lydischen Volkes und damit die Machtstellung Persiens in Vorderasien im Grunde doch durch das Walten jener dunklen Schicksalsmächte herbeigeführt denkt [1]), neben denen nicht einmal der Wille der Gottheit, geschweige denn die auf den Volksgeist wirkenden Elemente der unbelebten Natur von selbständiger Bedeutung sein können. Allein auch wenn man von dieser zu einem Grundprincip der hippokratischen Forschung in schroffem Widerspruch stehenden Thatsache absehen wollte, so bleibt doch immer noch ein wesentlicher Unterschied zwischen herodoteischer und hippokratischer Betrachtungsweise bestehen. Die Bemerkungen über den Zusammenhang zwischen Natur und Geschichte, wie wir sie bei Herodot finden, geben sich nicht als das Resultat einer wissenschaftlichen Reflexion des Historikers, sie werden vielmehr mitgetheilt als Aeußerungen anderer, an den erzählten Ereignissen als Mithandelnde oder Beobachter betheiligter Personen; als unmittelbarer Ausdruck der praktischen Verständigkeit vergangener Zeiten. Herodot acceptirt sie, wie sie ihm überliefert sind, und ist auch für seine Person weit entfernt, sich über den Standpunkt jener anspruchslosen Erzeugnisse des unmittelbaren Volksbewußtseins zu erheben. Schon die Thatsache, daß er sich einerseits der Ansicht von der Unvereinbarkeit eines reichen Bodens und einer kräftigen Bevölkerung anschließt und andererseits der Güte des Landes einen wesentlichen Antheil an der aufblühenden Kraft Spartas zuschreibt [2]), läßt klar erkennen, wie es sich auch bei ihm nur um ein dem unmittel-

1) I, 91.

2) I, 66: *οἷα δὲ ἔν τε χώρῃ ἀγαθῇ καὶ πλήθεϊ οὐκ ὀλίγων ἀνδρῶν, ἀνά τε ἔδραμον αὐτίκα καὶ εὐθηνήθησαν.*

baren Eindruck folgendes Urtheilen handelt, welches, jeder Begründung sich entschlagend, nothwendig naiv, beschränkt, widerspruchsvoll sein wird. Erst bei Hippokrates erhebt sich die Behandlung dieser Fragen zu jener höheren Stufe des Verstehens, wo sich die Erkenntniß des Gesetzes als die Frucht eines wissenschaftlichen Beweises darstellt. Erst bei ihm begegnen wir einem wissenschaftlichen Versuche, das Wesen des Zusammenhanges zwischen Volksgeist und Landesnatur durch eine Analyse der psychologisch-physiologischen Wirkungen von Boden, Klima u. s. w. kritisch festzustellen; einer methodischen Untersuchung, die, um einen Ausdruck Ritter's zu gebrauchen, „den Begriff zur Entwicklung und zur Klarheit zu bringen, der Erscheinung das Gesetz zu entlocken" bestrebt war, und zwar auf einem Wege, welchen Herodot's Darstellung nirgends eingeschlagen hat.

Eine ähnliche Beobachtung machen wir, wenn wir der Frage näher treten, in wie weit Herodot etwa die Parallele zwischen orientalischem und hellenischem Volksthum, welche den Hintergrund seines ganzen Werkes bildet, dahin vertieft hat, daß er durch eine Gegenüberstellung asiatischer und europäischer Landesnatur die geographischen Voraussetzungen bloßlegte, mit denen jener große ethnographische Gegensatz und die auf diesem Gegensatz beruhende Endentscheidung des Völkerkampfes zusammenhing.

An sinnvollen Andeutungen fehlt es natürlich auch hier nicht. Man vergegenwärtige sich nur die denkwürdigen Worte, die der Spartiate Demarat vor dem Großkönig äußerte, als derselbe die stolze Ueberzeugung aussprach, daß die Hellenen und alle übrigen Völker des Westens zusammengenommen der Macht des asiatischen Weltreiches nicht gewachsen seien. „Mit

Hellas, erwidert Demarat [1]), ist von jeher die Armuth verschwistert gewesen, allein kraft jener Tugend, welche es sich selbst erworben durch verständigen Sinn und strenges Gesetz, vermag es der Dürftigkeit zu wehren und der Gewaltherrschaft." — Vergleicht man damit die Aeußerung über die Abhängigkeit der inneren Kraft und äußeren Stellung der Völker von einer gewissen Kargheit der Landesnatur, so wird es wohl nicht bloß als Zufall erscheinen, daß Herodot den Bericht über die Unterredung Demarat's mit Xerxes, welche jenen Hinweis auf das arme und doch innerlich starke Hellas enthält, unmittelbar an die Schilderung der persischen Heeresmacht angereiht hat, wo ein so glänzendes Bild orientalischer Pracht und Herrlichkeit entrollt wird. Wer weiß, wie gerne Herodot die Geschichte selbst reden läßt, wird wohl auch hier nicht die Absicht des Historikers verkennen, daß sich dem hellenischen Leser aus der Darstellung selbst die Erkenntniß der innern Ueberlegenheit hellenischen Volksthums als einer Frucht des Gegensatzes zwischen hellenischer und asiatischer Landesnatur ergeben möge.

Allein soviel Gewicht man auch dieser Tendenz beilegen mag, so wird man doch gegenüber solch allgemeinen ganz in dem Rahmen populärer Anschauungsweise bleibenden Andeutungen einen entschiedenen Fortschritt darin erblicken müssen, daß nun Hippokrates die Ansicht von der ethnographischen Verschiedenheit der Asiaten und Europäer überhaupt als wissenschaftliches Problem formulirt und im Einzelnen aus der verschiedenen klimatischen Begabung beider Erdtheile zu

1) VII, 102: *τῇ Ἑλλάδι πενίη μὲν ἀεί κοτε σύντροφός ἐστι, ἀρετὴ δὲ ἔπακτός ἐστι, ἀπό τε σοφίης κατεργασμένη καὶ νόμου ἰσχυροῦ, τῇ διαχρεομένη ἡ Ἑλλὰς τήν τε πενίην ἀπαμύνεται καὶ τὴν δεσποσύνην.*

begründen versucht hat. Uebrigens mag der Gedanke an einen derartigen Versuch Herodot an sich schon ferne gelegen sein. Wissen wir ja doch, wie wenig sich seine allgemeine Erdanschauung von dem Gesammtbild der alten Welt als einer einzigen großen zusammenhängenden Ländermasse zu trennen und der drei Hauptgegensätze, welche innerhalb dieser Einheit hervortreten, bewußt zu werden vermocht hat. Herodot hat diesen Mangel in seiner geographischen Einsicht selbst am besten veranschaulicht, indem er das Geständniß ablegt, daß er nicht begreifen könne, warum man die Erde, die doch ein Ganzes sei, mit drei Namen benenne[1]), und indem er den Versuch macht, die übliche Theilung in Asien, Libyen und Europa durch die Behauptung ad absurdum zu führen, daß man consequenter Weise das Nildelta als vierten Erdtheil aufstellen müßte.[2]) Ihm mochte allerdings diese innerlich so tief begründete[3]) Dreitheilung minder berechtigt erscheinen Angesichts der Vorstellung, welche die Zeit und er selbst von der horizontalen Ausbreitung der drei Hauptglieder der alten Welt gehabt hat. Wie hätten auch auf dem verschwommenen, verzerrten Bilde, auf dem Europa über die beiden andern Welttheile sich hinzog und bei seiner unergründeten Ausdehnung nach West und Nord die letzteren an Breite ins Unabsehbare zu überragen schien[4]), dem Beobachter so leicht jene Züge ins

1) IV, 45.

2) II, 16.

3) cf. Ritter: Allgemeine Bemerkungen über die festen Formen der Erdrinde l. c. 69.

4) IV, 42, 45. cf. Niebuhr: Ueber die Geographie Herodots. Kleine historische und philologische Schriften I, 140. Rennell: The geographical system of Herodotus I, 3, 45, 18. II, 4. 2. Auflage (1830). Bobrik: Geographie des Herodot. § 2.

Auge fallen können, aus denen die spätere Wissenschaft des Alterthums die Sonderung des bekannten Erdganzen in drei große, individuell scharf geschiedene Theile und deren Bedeutung für die Geschichte der Menschheit in glänzender Weise abzuleiten gewußt hat? Um so größer erscheint freilich eben darum das Verdienst seines Zeitgenossen von Kos, der bereits damals den Gegensatz zwischen Europa und Asien mit solcher Entschiedenheit betont und beide als verschiedenartig ausgestattete, zu verschiedenen Funktionen im Gange der Geschichte berufenene Erdtheile darzustellen versucht hat.

Wenn sich nun aber auch bei Herodot noch nicht jene organische Verbindung der Verhältnißlehre der Räume mit jener der Völker nachweisen läßt, wie sie Hippokrates durchzuführen unternahm, so bewährt sich doch, wo er einzelne Erdlokalitäten in ihrer Besonderung betrachtet, seine Gabe treuer und scharfer Beobachtung durch manchen feinen Blick auf den Zusammenhang zwischen der Entwicklung der Völker und dem Schauplatz ihrer Thätigkeit. Ich erinnere nur an die dem Megabazos in den Mund gelegte Aeußerung über den blinden Unverstand der Chalkedonier, welche die günstige Lage des Punktes, auf dem später Byzanz begründet ward, nicht erkannt hätten [1]), sowie an die Bemerkung Herodot's über die hohe Bedeutung, welche für die Skythen die Natur ihres Landes hatte, das sich ihnen gewissermaßen als helfender Bundesgenosse zur Bewahrung der Freiheit offenbarte.[2])

Den Alten lag ja überhaupt der Gedanke an einen innigen Zusammenhang von Volk und Land außerordentlich

---

1) IV, 144.

2) IV, 47: — *ἐξεύρηται δέ σφι ταῦτα τῆς τε γῆς ἐούσης ἐπιτηδέης καὶ τῶν ποταμῶν ἐόντων σφι συμμάχων κτλ.*

die Art und den Umfang seiner Produktion nicht nur möglichst der Einfuhr überhoben, sondern auch zu bedeutender Ausfuhr befähigt ist und daher in Folge der außerordentlich günstigen Handelsbilanz einen reichlichen Zufluß von Gold- und Silbergeld erleidet, so liegt darin nach Plato die denkbar höchste Gefahr für den Bestand edler und rechtlicher Gesinnung im Volke.[1]) Daß jene Bereicherung von ganz verschiedener sittlicher Bedeutung und Wirkung sein kann, je nachdem sie das Endergebniß stetiger nationaler Arbeit ist oder als unverdiente Frucht singulärer geschichtlicher Conjunkturen dem Volke mühelos in den Schooß fällt, wird völlig ignorirt.

Die aristotelische Besprechung derselben Frage zeigt gegenüber dieser Behandlungsweise einen bemerkenswerthen Unterschied. Statt sofort in platonischer Weise mit einem positiven Urtheil Stellung zu nehmen, macht Aristoteles von Anfang an darauf aufmerksam, daß die Frage nach der Bedeutung einer maritimen Lage für Staat und Volk eine vielbestrittene sei.[2]) Darauf werden einzelne Argumente für die platonische Ansicht aufgeführt. Man sage, daß die dauernde Anwesenheit von Fremden, die unter andern Gesetzen erzogen, sowie die durch den Seehandel bewirkte Steigerung der Bevölkerung und der den maritimen Verkehr vermittelnde Handelsstand einer guten bürgerlichen Ordnung entgegen seien. Aristoteles giebt jedoch nur die Möglichkeit einer schädlichen Einwirkung dieser Momente zu und geht nicht so weit, einen mit dem Anspruch auf eine gewisse nothwendige und allgemeine Geltung auftretenden Satz zu formuliren. Seine Erörterung der strategischen und volkswirthschaftlichen Vortheile einer maritimen

1) ib.

2) Politik VII, c. 5 (ed. Susemihl p. 264).

Lage geht ausdrücklich von der Voraussetzung aus, daß die befürchteten Uebelstände nicht einzutreten brauchen, wobei es für seinen Standpunkt bezeichnend ist, daß er für die Bekämpfung etwaiger schlimmer Einflüsse des Seeverkehrs unter Umständen sich bedeutende Erfolge von einer Wirthschaftspolitik verspricht, die durch ein weit gehendes System der Bevormundung dem Verkehre die lästigsten Fesseln auferlegen würde.

Was die Frage nach dem Zusammenhang der staatlichen und gesellschaftlichen Organisationen mit den örtlichen Naturverhältnissen betrifft, so begegnen wir sowohl bei Plato, wie bei Aristoteles einzelnen feinen Bemerkungen, z. B. bei ersterem über die Verschiedenheit thessalischer und kretischer Wehrverfassung in Folge der verschiedenen Landesnatur [1]), bei letzterem über den Zusammenhang oligarchischer und demokratischer Verfassung mit gewissen Einwirkungen der Landesnatur auf die Art der Bewaffnung und des Kriegsdienstes [2]), sowie mit der ja so wesentlich geographisch bedingten Vorherrschaft sei es des Ackerbaues und der Viehzucht oder der Industrie.[3])

Die von Plato [4]) und ähnlich wieder von Aristoteles [5])

---

1) De leg. I. c. 2.

2) Politik. IV. c. 3 (ed. Susemihl p. 381).

3) ib. VI. c. 4 (ed. Susemihl p. 466). Vgl. ebend. V. c. 3 (p. 381) die Bemerkung über den demokratischen Sinn der Bewohner des Piräus im Vergleich zu den Bewohnern der Stadt Athen. cf. VI. c. 7 (p. 481): *ὅπου μὲν συμβέβηκε τὴν χώραν ἱππάσιμον εἶναι, ἐνταῦθα μὲν εὐφυῶς ἔχει κατασκευάζειν τὴν ὀλιγαρχίαν ἰσχυρὰν (ἡ γὰρ σωτηρία τοῖς οἰκοῦσι διὰ ταύτης ἐστὶ τῆς δυνάμεως, αἱ δὲ ἱπποτροφίαι τῶν μακρὰς οὐσίας κεκτημένων εἰσίν), ὅπου δ' ὁπλιτικὴν, τὴν ἐχομένην ὀλιγαρχίαν (τὸ γὰρ ὁπλιτικὸν τῶν εὐπόρων ἐστὶ μᾶλλον ἢ τῶν ἀπόρων), ἡ δὲ ψιλὴ δύναμις καὶ ναυτικὴ δημοτικὴ πάμπαν.*

4) Staat. IV, 11. p. 436.

5) Politik. VII, 7. p. 269.

hervorgehobenen Charakterunterschiede zwischen den Helenen, den Völkern des übrigen Europa und den Asiaten werden zwar von letzterem zur Erklärung der auch im staatlichen Leben bemerkbaren Gegensätze herangezogen; allein in wie weit jene psychologischen und damit auch die politischen Unterschiede als ein Produkt klimatischer und anderer physikalischer Einflüsse zu denken seien, kommt an der fraglichen Stelle wenigstens nicht zu entschiedenem und klarem Ausdruck. Allerdings werden im Allgemeinen „die Völker der kalten Länder“ als diejenigen bezeichnet, die muthvoll, aber geistig und technisch minder begabt und daher zwar meist unabhängig, aber politisch unbrauchbar seien. Allein wenn Aristoteles gleichzeitig den Völkern des nichthellenischen Europa überhaupt denselben Charakter beilegt [1]), so bekommt man doch wieder den Eindruck, als hätte er eben nur die damalige Beschaffenheit der Bevölkerungen des „kalten“ Nordens der bekannten Welt constatiren und nicht etwa das „Gesetz“ aufstellen wollen, daß die intellektuelle, künstlerische und politische Befähigung sich mit der Entfernung vom Aequator vermindere, der kriegerische Sinn aber vermehre; obgleich er freilich an anderer Stelle letztere Anschauung, wie wir sehen werden, deutlich genug kundgegeben hat. — Wenn es ferner von den Orientalen heißt, daß sie zwar Intelligenz und technisches Geschick, aber einen feigen Charakter besäßen und daher aus Despotismus

1) *τὰ μὲν γὰρ ἐν τοῖς ψυχροῖς τόποις ἔθνη καὶ τὰ περὶ τὴν Εὐρώπην θυμοῦ μέν ἐστι πλήρη, διανοίας δὲ ἐνδεέστερα καὶ τέχνης, διόπερ ἐλεύθερα μὲν διατελεῖ μᾶλλον, ἀπολίτευτα δὲ καὶ τῶν πλησίον ἄρχειν οὐ δυνάμενα.* Daß hier von Europa überhaupt und nicht bloß von dessen nördlichen Theilen die Rede ist, wie Stahr, Hildenbrand, Rocholl u. A. wollen, ist mir aus sprachlichen und logischen Gründen unzweifelhaft.

und Sclaverei nicht herauskämen [1]), so könnte man zunächst wohl vermuthen, daß dieß mit der von Aristoteles so wenig überwundenen Volksansicht zusammenhängt, wonach die Barbaren überhaupt gegenüber den Hellenen in ihrem Wesen etwas Sclavisches hätten und daher gewissermaßen zur Knechtschaft geboren seien [2]); und einzig der Umstand, daß nicht bloß in dieser Hinsicht wieder ein gewisser Unterschied zwischen der asiatischen und europäischen Barbarenwelt anerkannt, sondern auch im Allgemeinen der Asiate dem Europäer als anders geartet gegenübergestellt wird, deutet darauf hin, daß es sich hier nicht um Gegensätze handelt, wie es der ist, welcher „von Natur", d. h. durch eine ursprüngliche Anlage des Volksgeistes, Hellenen und Barbaren scheidet, sondern um eine Differenzirung in Folge geographischer Einwirkungen.

Wenn ferner Aristoteles mit einem Blick auf die geographische Lage von Hellas fortfährt, daß die Hellenen, wie sie ihrem Wohnsitz nach eine Mittelstellung einnähmen [3]), so auch in ihrem Nationalcharakter die Vorzüge der nichthellenischen Völker Europas und Asiens, Thatkraft und Intelligenz, vereinigten und daher frei, im Besitz der besten Verfassungen und, wenn einig, zur Herrschaft über alle Andern befähigt seien, so läßt sich auch daraus nicht erkennen, in wie weit

---

1) ib.: *τὰ δὲ περὶ τὴν Ἀσίαν διανοητικὰ μὲν καὶ τεχνικὰ τὴν ψυχήν, ἄθυμα δέ, διόπερ ἀρχόμενα καὶ δουλεύοντα διατελεῖ.*

2) III, 14 (p. 215): *διὰ γὰρ τὸ δουλικώτεροι τὰ ἤθη εἶναι φύσει οἱ μὲν βάρβαροι τῶν Ἑλλήνων οἱ δὲ περὶ τὴν Ἀσίαν τῶν περὶ τὴν Εὐρώπην, ὑπομένουσι τὴν δεσποτικὴν ἀρχὴν οὐδὲν δυσχεραίνοντες.*

3) l. c. p. 269: *τὸ δὲ τῶν Ἑλλήνων γένος, ὥσπερ μεσεύει κατὰ τοὺς τόπους, οὕτως ἀμφοῖν μετέχει, καὶ γὰρ εὔθυμον καὶ διανοητικόν ἐστι, διόπερ ἐλεύθερόν τε διατελεῖ καὶ μάλιστα πολιτευόμενον καὶ δυνάμενον ἄρχειν πάντων, μιᾶς τυγχάνον πολιτείας.*

hier die geographischen Verhältnisse als mitwirkend gedacht werden. Jede Andeutung vollends fehlt, wenn Aristoteles zum Schlusse bemerkt, daß die hellenischen Stämme wieder unter sich in Beziehung auf Willenskraft und Intelligenz, sei es durch einseitige Ausbildung nach dieser oder jener Seite hin, sei es durch harmonische Vereinigung beider, analoge Unterschiede zeigen, wie Hellenen und Barbaren, Asiaten und Europäer. Darüber freilich kann kein Zweifel sein, daß sich Aristoteles des Zusammenhanges zwischen der Vielartigkeit hellenischen Wesens und der Natur des griechischen Landes wohl bewußt war, eines Landes, wo dieser Zusammenhang so scharf und deutlich ins Auge fällt, wie es bei wenig Erdenräumen sonst der Fall ist.[1])

Zeigt ja doch Aristoteles selbst in einem andern Werke das entschiedenste Bestreben, eine sehr weitgehende Abhängigkeit des Volkscharakters von geographischen Verhältnissen zu erweisen. Während die Politik nicht über Andeutungen hinausgeht, läßt der vierzehnte Abschnitt der „Probleme", welcher sich mit den Einwirkungen der Landesnatur auf Physik und Ethik des Menschen beschäftigt, deutlich einen Standpunkt erkennen, welcher auf das Lebhafteste an die physiologische Betrachtungsweise der neueren französisch-englischen Geschichtsphilosophie erinnert. Hier werden Erörterungen über den Zusammenhang zwischen dem klimatischen und psychologischen

2) cf. Bursian: Ueber die Gliederung des griech. Landes und den Einfluß derselben auf den Charakter und die Kulturentwicklung der verschiedenen griechischen Volksstämme. Neues schweizer Museum IV. S. 260. Vgl. denselben „über den Einfluß der Natur des griech. Landes auf den Charakter seiner Bewohner". Jahresberichte der geographischen Gesellschaft in München. 1876. S. 64.

Faktor der Geschichte gegeben, deren Tendenz keineswegs dahin geht, zu erweisen, wie der Volksgeist sich selbst je nach der Anregung, die ihm die Natur gewährt, so oder anders gestalten konnte. Derselbe erscheint vielmehr unmittelbar als ein Erzeugniß der Natur und gewisse durch das Klima bedingte physiologische Momente sind es, aus welchen sich dieses oder jenes Gepräge des Volksgeistes mit der Nothwendigkeit und Allgemeinheit eines Naturgesetzes ergiebt.

Warum, fragt Aristoteles, stehen die Bevölkerungen der kältesten und der heißesten Erdstriche äußerlich und innerlich dem Thiere am nächsten?[1] Warum überragt der Bewohner wärmerer Klimate den unter einem kälteren Himmel Gebornen ebensosehr an Intelligenz, wie er andererseits an persönlichem Muthe hinter ihm zurücksteht?[2] Man könnte vielleicht auch hier glauben, daß Aristoteles nur auf den thatsächlichen Zustand des ihm bekannten Völkerkreises der damaligen Welt hinweisen wollte und keine Generalisirung beabsichtigte. Die Art und Weise aber, wie er die gestellten Fragen beantwortet, läßt über seine Auffassung im Allgemeinen keinen Zweifel.

Da nach ihm der Grad der moralischen Energie nothwendig von der größern oder geringern animalischen Wärme abhängt und letztere unter wärmeren Breiten geringer ist, als in kälteren Klimaten[3], so ergiebt sich in der That das allgemeine Gesetz, daß überall mit der Abnahme der Polhöhe das Maß männlicher Gesinnung zunimmt, schwächliche Feigheit der Fluch einer tropischen Natur ist, was freilich mit der ersten These von der Brutalität der Bevölkerungen heißer Klimate wenig übereinstimmt. Letztere wird aus dem Ge-

1) Opera omnia ed. Didot. IV. p. 190. Problematum XIV, 1.
2) ib. 8, 15, 16. 3) ib. 8, 16.

sichtspunkt erklärt, daß ein harmonisches Klima auch die Intelligenz fördere, während das Uebermaß sei es der Hitze oder der Kälte eben so zerstörend auf die geistige wie auf die körperliche Entwicklung des Individuums einwirken müsse.[1])

Auf Grund derartiger allgemeiner Erwägungen, die an sich ja viel Richtiges enthalten, wird die Kulturstellung der Bevölkerungen ganzer Zonen als eine naturnothwendig gegebene fixirt. Dabei wird nicht einmal die Frage aufgeworfen, ob denn die ethnographischen Verhältnisse, die erklärt werden sollen, in der That der Wirklichkeit entsprechen. Dieselben werden vielmehr von vorneherein ohne jede Prüfung als Thatsachen vorausgesetzt, wobei natürlich auch der weitere Gedanke völlig zurücktritt, daß selbst eine große Anzahl als richtig erwiesener ethnographischer Thatsachen möglicherweise nicht zu einer Verallgemeinerung genügen dürfte, und jede Ausdehnung des Beobachtungsgebietes die aus den momentan der Forschung zugänglichen Erscheinungen gezogenen Schlüsse völlig paralysiren kann.

Daher zeigt sich auch die Schwäche dieser Deduktionen in grellstem Lichte, wenn man deren Resultate mit den Er-

---

1) ib. 1: *Διὰ τί θηριώδεις τὰ ἔθη καὶ τὰς ὄψεις οἱ ἐν ταῖς ὑπερβολαῖς ὄντες ἢ ψύχους, ἢ καύματος; ἢ διὰ τὸ αὐτό; ἡ γὰρ ἀρίστη κρᾶσις καὶ τῇ διανοίᾳ συμφέρει, αἱ δ' ὑπερβολαὶ ἐξιστᾶσι, καὶ ὥσπερ τὸ σῶμα διαστρέφουσιν οὕτως καὶ τὴν τῆς διανοίας κρᾶσιν.* Vgl. übrigens auch De partibus animalium l. II. c. 2 über die Abhängigkeit der Intelligenz von der Temperatur und dem Dichtigkeitsgrade des Blutes. *ἔστι δ' ἰσχύος μὲν ποιητικώτερον τὸ παχύτερον αἷμα καὶ θερμότερον, αἰσθητικώτερον δὲ καὶ νοερώτερον τὸ λεπτότερον καὶ ψυχρότερον. κτλ.* Galen bemerkt dazu mit Recht: *σύνδηλον οὖν ἐστὶν, ὡς ὁ Ἀριστοτέλης — τὰς τῆς ψυχῆς δυνάμεις τῇ φύσει τοῦ αἵματος ἀπεφήνατο ἕπεσθαι.* (Opera Bas. ed. 1538. I. 348, Z. 39. *Ὅτι τὰ τῆς ψυχῆς ἤθη ταῖς τοῦ σώματος κράσεσι ἕπεται.*)

gebnissen unserer erweiterten Völkerkenntniß vergleicht. Welch ein Gegensatz zwischen der schroffen aristotelischen Lehre von der Verthierung des Menschen unter höheren oder niedrigeren Breiten und Gerhard Rohlfs' Schilderungen der Negerbevölkerung des tropischen Sudan, welche in der Hervorbringung aller Kunstprodukte selbst Völkern, die zum Theil unter dem glücklichsten Himmel wohnen, wie Berbern, Arabern und selbst Türken in jeder Beziehung weit voraus ist und eben so sehr in Gesittung und Lebensgewohnheit so manche Naturvölker gemäßigter Zonen überragt.[1] Uebrigens hätten schon die ethnographischen Beobachtungen des Alterthums genügt, um eine besonnenere Auffassung des Zusammenhangs zwischen Klima und Volkscharakter zu begründen. Ich erinnere z. B. an eine Bemerkung Xenophon's, die zu der Beobachtung Rohlfs' eine gewisse Analogie bildet. Dasjenige Volk, welches die Hellenen unter allen, denen sie auf ihrem achtmonatlichen Marsche von Babylonien zum Pontus begegnet waren, als das auf der tiefsten Stufe der Gesittung stehende erklärten[2]), lebte nicht in dem Gluthklima der Tigrisebene, noch in den rauhen Hochgebirgen Armeniens, sondern unter dem gemäßigten Himmel der Gebirgslandschaften am schwarzen Meere. Welch ein Contrast! Hier am pontischen Nordrande Vorderasiens im Vaterland des Kirschbaums und der Kastanie, unter einem dem milden südeuropäischen Kulturklima verwandten Himmel[3]) eine äußerst rohe und, zum Theil wenigstens, wie nach dem

---

1) Rohlfs: Reise durch Nordafrika. I. Von Tripoli nach Kuka. Petermann's Mittheilungen. Ergänzungsheft 25. S. 60. 66.

2) Anabasis I. V. c. 4. § 34.

3) Vgl. über die klimatischen Verhältnisse des östlichen Theils der Nordküste Kleinasiens Neumann l. c. 53.

Zeugniß Xenophon's die Mossynöken, am allertiefsten unter dem Niveau hellenischer Civilisation stehende Bevölkerung [1]), auf welche diese Kultur trotz der unmittelbaren Nachbarschaft der hellenischen Colonien noch weniger civilisirend gewirkt zu haben scheint, als es bisher die europäische Civilisation gegenüber der arabisch-berberischen Bevölkerung am Nordrande Afrikas vermocht hat; — auf der anderen Seite in der Euphrat-Tigrisebene, wo die häufigen Sandstürme der Wüste die Sommertemperatur auf mehr als 50° C. steigern und die hohe Gebirgsumwallung im Ost und Nord den Zutritt kühler Winde so völlig ausschließt, daß selbst in klaren Winternächten Abkühlung bis zum Gefrierpunkt oder vollends Schnee gänzlich unbekannt ist [2]), also unter extremen klimatischen Verhältnissen eine Bevölkerung, die als Trägerin einer uralten höchstentwickelten Kultur schon in vorgeschichtlicher Zeit in wichtigen Zweigen des Wissens, der Kunsttechnik und der Industrie allen Nachbarländern schöpferisch vorangegangen und auch zur materiellen Beherrschung derselben die Kraft gefunden hat.

Was soll man vollends Angesichts der ganzen neuern Kulturentwicklung dazu sagen, daß Aristoteles nicht ansteht, den Völkern des mittleren und nördlichen Europa aus dem Grunde eine geringere Intelligenz als den südlicheren Völkern zuzuschreiben, weil die durch die geringere animalische Wärme in wärmeren Klimaten erzeugte Bedächtigkeit des Geistes denselben zu Untersuchungen geneigt und darum erfinderischer mache, während jene warmblütigeren Nordländer, nicht zu

1) Vgl. auch Herodot IV, 46, wo ebenfalls schon die Völker am Pontus, mit Ausnahme der Skythen, als die ungebildetsten auf der ganzen Erde bezeichnet werden.

2) cf. Kiepert: Alte Geographie. S. 137.

wägen, sondern zu wagen gewohnt, zur Forschung und Untersuchung nicht geschickt seien! [1] — Allerdings läßt Aristoteles wenigstens an dieser Stelle die Ahnung durchblicken, daß der Charakter der damaligen Bevölkerungen des mehr oder minder bekannten Erdkreises vielleicht doch nicht bloß als der in alle Zukunft nothwendig und allgemein wiederkehrende Ausdruck klimatischer Faktoren zu betrachten sei. Es wird nämlich nebenbei die Frage aufgeworfen [2], ob man das genannte Verhältniß zwischen nördlicheren und südlicheren Völkern nicht etwa auch so erklären könne, daß im Hinblick auf das Diluvium ein niedrigeres Alter der Bevölkerungen des Nordens anzunehmen sei, so daß diese zu den Südländern sich wie Jünglinge zu Greisen verhielten. Allein die Bedeutung dieses Einfalles wird schon dadurch abgeschwächt, daß Aristoteles dem ganzen Zusammenhange nach bei jenem Altern der Völker zugleich an eine leibliche Umbildung gedacht zu haben scheint von ähnlichem Einfluß auf das Geistes- und Seelenleben des ganzen Volkes, wie er ihn dem Altern beim Individuum zuschrieb, wobei natürlich nicht etwa die Rede davon sein kann, als hätte hier der Philosoph einen prophetischen Blick in eine

1) ib. n. 15: *Διὰ τί οἱ ἐν τοῖς θερμοῖς τόποις σοφώτεροί εἰσιν ἢ ἐν τοῖς ψυχροῖς; πότερον διὰ τὸ αὐτὸ, δι' ὅπερ καὶ οἱ γέροντες τῶν νέων; οἱ μὲν γὰρ διὰ τὴν ψυχρότητα τοῦ τόπου ἐπανιούσης τῆς φύσεως αὐτῶν θερμότεροί εἰσι πολύ, ὥστε λίαν μεθύουσιν ἐοίκασι, καὶ οὐκ εἰσι ζητητικοί, ἀλλ' ἀνδρεῖοι καὶ εὐέλπιδες· οἱ δ' ἐν τοῖς ἀλεεινοῖς νήφουσι διὰ τὸ κατεψῦχθαι· πανταχοῦ δ' οἱ φοβούμενοι τῶν θαρρούντων μᾶλλον ἐπιχειροῦσι ζητεῖν, ὥστε καὶ εὑρίσκουσι μᾶλλον.*

2) *Ἢ διὰ τὸ πολυχρονιώτερον τὸ γένος εἶναι τοῦτο*, fährt er an genannter Stelle fort, *τοὺς δ' ὑπὸ τοῦ κατακλυσμοῦ ἀπολέσθαι, ὥστ' εἶναι καθάπερ νέους πρὸς γέροντας τοὺς ἐν τοῖς ψυχροῖς τόποις πρὸς τοὺς ἐν τοῖς θερμοῖς οἰκοῦντας;*

Zukunft gethan, wo an Stelle der „greisen" Kulturvölker des Mittelmeeres die jugendlichen Völker des Nordens die Träger der fortschreitenden Kultur werden würden. Es scheint also selbst diese momentane Abweichung von der allgemeinen Grundanschauung nicht über die physiologische Betrachtungsweise hinausgekommen zu sein, indem hiernach die Hebung der denkenden Kraft eben auch wieder nur als der Effekt nicht eines civilisatorischen Fortschreitens, sondern eines physiologischen, dem klimatischen Faktor entgegenwirkenden Momentes zu betrachten wäre.

Wenn man sich alle diese Ideen vergegenwärtigt, wie sie allein Plato und Aristoteles in der Frage nach den Einflüssen der Natur auf Sitte und Sittlichkeit, Intelligenz und staatliches Leben angedeutet oder ausgeführt haben, so ergiebt sich immer deutlicher, wie wenig doch eigentlich durch die naturalistische Betrachtungsweise seit Bodin und Montesquieu ein neues Moment in die Auffassung der Geschichte eingeführt worden ist.[1]) Andererseits regt der Gedanke an die tiefgehenden Einwirkungen, welche diese Betrachtungsweise auf die moderne Geschichtschreibung geübt hat, die Frage an, wie sich im weiteren Verlaufe die hellenische Historiographie gegenüber

1) Man vgl. nur die frappante Uebereinstimmung folgender Stellen:

Aristoteles l. c. n. 16: *Διὰ τί οἱ μὲν ἐν τοῖς θερμοῖς τόποις δειλοί εἰσιν, οἱ δὲ ἐν τοῖς ψυχροῖς ἀνδρεῖοι; — ἀνδρεῖοι εἰσὶν οἱ τὴν φύσιν θερμοί, δειλοὶ δὲ οἱ κατεψυγμένοι. συμβαίνει δὴ τοὺς μὲν ἐν τοῖς θερμοῖς ὄντας καταψύχεσθαι (ἀραιοῦ γὰρ ὄντος αὐτοῖς τοῦ σώματος τὸ θερμὸν αὐτῶν ἔξω*

Montesquieu l. c. XIV, 2: L'air froid resserre les extrémités des fibres extérieures de notre corps; cela augmente leur ressort et favorise le retour du sang des extrémités vers le coeur, il diminue la longueur de ces mêmes fibres; il augmente donc encore par là leur force. L'air chaud au contraire relâche les ex-

denselben von der Naturforschung angeregten und bereits in der philosophischen, poetischen, geschichtlichen Literatur zu so entschiedener Geltung gekommenen Ideen verhalten hat.

Vor Allem ist es das Werk des Polybios, welches dieselbe enge Verbindung von Erdkunde und Geschichte zeigt, wie wir ihr bei Ephoros begegnet sind; und wir dürfen in diesem Punkte gewiß durch ein geistiges Band, für welches wir über Ephoros hinaus keinen bestimmten Anknüpfungspunkt fanden, den Geschichtschreiber der römischen Weltherrschaft mit dem hellenischen Universalhistoriker verbunden denken. Denn es geschah wohl nicht ohne die Anregung durch den von ihm so gerne berücksichtigten Ephoros, daß Polybios mit solcher Entschiedenheit eine genaue Landeskunde als eine der wichtigsten Grundlagen der Historie hingestellt und durch meisterhafte Beobachtungen — ich erinnere nur an die über das schwarze Meer, über die Lage von Byzanz und Chalcedon [1]) — dieser Forderung selbst so sehr gerecht geworden ist.

διεκπίπτει) τοὺς δ' ἐν τοῖς ψυχροῖς ἐκτεθερμάνθαι τὴν φύσιν διὰ τὸ ἐκ τοῦ ἐκτὸς ψύχους πυκνοῦσθαι τὴν σάρκα, πυκνουμένης δ' ἐντὸς συστέλλεσθαι τὸ θερμόν.

trémités des fibres et les alonge, il diminue donc leur force et leur ressort. On a donc plus de vigueur dans les climats froids. — Les peuples des pays chauds sont timides, comme les vieillards le sont; ceux des pays froids sont courageux, comme le sont les jeunes gens.

Besonders charakteristisch aber tritt es bei Bodin hervor, wie sehr es die antiken Vorstellungen sind, von denen die moderne Geschichtsauffassung ausging, als sie das physische Moment wieder in ihren Gesichtskreis zu ziehen begann. Methodus ad facilem historiarum cognitionem. cap. 5: de recto historiarum judicio (bes. p. 91, 101 flgd., 107) ed. Bas. 1676. cf. De republica V. c. 1 (ed. cit. p. 772, 777, 782 flgd.).

1) IV, 38—45.

Tiefer vermögen wir freilich auch hier den innern Zusammenhang nicht bloßzulegen und müssen es insbesondere dahingestellt sein lassen, ob die einseitige physikalische Erklärungsweise, wie wir sie bei Polybios wenigstens theoretisch ausgesprochen finden, auf Ephoros und Andere zurückzuführen sei, oder ob diese Richtung, die ja allerdings schon in der Schrift des Hippokrates im Keim enthalten und seitdem so mannigfaltig weitergebildet war [1]), erst von Polybios und seiner Zeit so sehr auf die Spitze getrieben wurde.

An der Stelle, die hier in Betracht kommt, führt nämlich Polybios die Pflege der Tonkunst und Geselligkeit bei den Arkadiern auf die Absicht zurück, die rauhe, aus der Unwirthlichkeit des Landes entspringende Gemüthsart des Volkes zu mildern, und fügt hinzu, daß eine naturnothwendige Uebereinstimmung zwischen Landes- und Volksnatur bestehe, und daß es nur diese und keine andere Ursache gebe, durch welche die Verschiedenheiten der Völker in Sitte, Gestalt, Farbe und den meisten Beziehungen des Lebens bedingt seien.[2]) Ein Satz, den freilich Polybios selbst

1) Einen charakteristischen Beleg dafür bietet auch die Mittheilung Diodor's aus den *Ἰνδικά* des Megasthenes, wo die Verständigkeit der Indier aus der Klarheit der Luft und der Reinheit des Trinkwassers hergeleitet wird. cf. Müller: Fragmenta historicorum graecorum II, 402. — *εἶναι δὲ αὐτοὺς συμβαίνει καὶ πρὸς τὰς τέχνας ἐπιστήμονας, ὡς ἂν ἀέρα μὲν ἕλκοντας καθαρόν, ὕδωρ δὲ λεπτομερέστατον πίνοντας.*

2) L. IV. c. 21: — *ᾧ* (sc. *τῷ περιέχοντι*) *συνεξομοιοῦσθαι πεφύκαμεν πάντες ἄνθρωποι κατ᾽ ἀνάγκην· οὐ γὰρ δι᾽ ἄλλην, διὰ δὲ ταύτην τὴν αἰτίαν κατὰ τὰς ἐθνικὰς καὶ τὰς ὁλοσχερεῖς διαστάσεις πλεῖστον ἀλλήλων διαφέρομεν ἤθεσί τε καὶ μορφαῖς καὶ χρώμασιν, ἔτι δὲ τῶν ἐπιτηδευμάτων τοῖς πλείστοις.* Selbst das

nicht in dieser Schroffheit durchführen kann! Denn consequenter Weise hätte er die Thatsache, daß die Bewohner der Kynätheïs an Roheit alle andern Arkadier übertrafen, eben nur aus dem Umstand ableiten müssen, daß das Klima dieser Landschaft in der That bei weitem das rauheste in ganz Arkadien ist. Allein er führt neben diesem Einfluß als Hauptursache der Verwilderung der Kynäthier die Thatsache an, daß sie die von ihren Stammesgenossen gepflegte musische Bildung vernachlässigten, und spricht die Erwartung aus, daß dieses entartete Völkchen durch Aufnahme dieses Bildungselementes der Gesittung zugänglich gemacht werden könne. Es erscheint ihm also hier für die Richtung des Volkscharakters nicht die Natur ausschlaggebend, sondern ein ideelles Moment, welches sich im Gegensatz gegen die Natur zu bethätigen vermag.

Wenn dieß Polybios nicht abgehalten hat, in der Theorie die ethnographischen Unterschiede einseitig als Erzeugniß der Landesnatur zu fassen, so erklärt sich das nicht bloß aus literarischen Anregungen, sondern zugleich aus dem Charakter seines ganzen Geschichtswerkes. Dieser Art pragmatischer Geschichtschreibung, die, um mit Mommsen zu reden [1]), die Geschichte — ein sittliches Problem! — so behandelt, als wäre es ein mechanisches, entsprach ja vollkommen eine ethnographische Anschauung, welche ohne rechtes Verständniß für das Moment der sittlichen Freiheit und der idealen Kräfte, die in der Völkerentwicklung walten, sich mit einer flach ratio-

---

bedeutende Buch von Nitzsch: Polybius, zur Geschichte antiker Politik und Historiographie, hat diese Seite polybianischer Geschichtsauffassung unberührt gelassen.

1) Römische Geschichte II, 459.

nalisirenden und ganz äußerlichen Ableitung aus physischen Voraussetzungen zufrieden giebt.[1])

Es wäre für die Geschichte der hier in Betracht kommenden Ideen ohne Zweifel von großer Bedeutung, wenn uns die Fortsetzung des polybianischen Geschichtswerkes von Posidonios erhalten wäre. Bei seinem ausgeprägten Streben nach Ergründung des ursächlichen Zusammenhanges der Erscheinungen[2]), seinem Interesse für ethnographische Fragen[3]) und der seltenen mathematisch-naturwissenschaftlichen Bildung, die er für die Historie mitbrachte[4]), war er in hervorragender Weise zu einem Urtheil über unser Problem berufen, welches ihm durch das universalhistorisch angelegte Werk, das er weiterzuführen unternahm, von selbst näher getreten war. Leider sind uns aber nur einige wenige Andeutungen aufbewahrt, die erkennen lassen, in welcher Beziehung er eine Rückwirkung der Landesnatur auf die Entwicklung der Völker angenommen und in welchem Grade er sich den Natureinfluß gegenüber anderen d. h. geschichtlichen Faktoren wirksam gedacht hat.

Strabo allein bietet uns ein Beispiel dafür, wie Posidonios seinen allgemeinen Standpunkt auf einen concreten Fall angewandt hat. Wir verdanken ihm die Mittheilung

---

1) Es ist auffallend, daß sich selbst eine so feinfühlige Natur, wie Winckelmann, der These des Polybios, sowie einer ähnlich gedachten Sentenz Cicero's, daß die Köpfe desto feiner seien, je reiner und dünner die Luft ist (de nat. deor. II, 16), rückhaltlos anschließt, indem er hinzufügt, es scheine sich mit den Menschen- wie mit den Blumen zu verhalten, die, je trockener der Boden und je wärmer der Himmel ist, desto stärkeren Geruch haben. Geschichte der Kunst des Alterthums I. c. 3, § 2, 13. Vgl. dagegen schon Bodin: De republica V, 1. ed. 3. 1594. p. 772.

2) cf. Müller: Fragmenta historicorum graecorum III. Pos. fr. n. 69.

3) Müller l. c. fr. n. 68, 8—84.   4) ib. p. 252.

über die Hypothese des letzteren, daß die drei einander benachbarten Völker der Armenier, Araber und Erember, die eine gewisse Stammverwandtschaft zeigten, ursprünglich ein einziges Volk gewesen, aus welchem jedoch entsprechend den klimatischen Verhältnissen ihrer Wohnsitze, die immer mehr von einander abwichen, jene drei ethnographisch verschiedenen Stämme erwachsen seien.[1] Schon daraus ergiebt sich, welch' hohe Bedeutung Posidonios dem physischen Faktor für die Entwicklung der Völker beigelegt hat; daß er aber von diesem Standpunkt aus ebenfalls zu einer einseitigen Auffassung gelangt ist, deutet Strabo wenigstens im Allgemeinen an, wenn er gerade im Hinblick auf den Versuch des Posidonios, die Verschiedenheiten des Klimas, der Pflanzen und Geschöpfe durch gewisse dem Aequator parallele Linien zu bestimmen[2], mit aller Entschiedenheit neben den geographischen Einflüssen die selbständige Bedeutung der das Völkerleben bestimmenden ideellen Faktoren hervorheben zu müssen glaubte.[3]

Einen tieferen Einblick in die Gesammtanschauung des Posidonios gewährt eine Stelle Galen's, nach welcher unser Historiker die Erklärung der bedeutenden Unterschiede, die in Anlagen und Neigungen der verschiedene Himmelsstriche bewohnenden Völker hervorträten, auf die Annahme eines voll-

1) Müller l. c. fr. 86 (III, 289): *ὥσπερ δὲ ἀπὸ ἔθνους [ἑνὸς] ὑπολαμβάνειν ἔστιν εἰς τρία διηρῆσθαι κατὰ τὰς τῶν κλιμάτων διαφορὰς ἀεὶ καὶ μᾶλλον ἐξαλλαττομένων, οὕτω καὶ τοῖς ὀνόμασι χρήσασθαι πλείοσιν ἀνθ' ἑνός.* cf. Strabo I. c. 2 § 34.

2) An sich allerdings ein sehr sinnvoller Gedanke, in welchem Scheppig (De Posidonio Apamensi rerum, gentium, terrarum scriptore) mit Recht die Anfänge unserer „Thier- und Pflanzengeographie" erblickt. — Uebrigens geht selbst Scheppig's Schrift nicht auf die von uns erörterte Frage ein.

3) II. c. 3, § 7.

ständigen Parallelismus zwischen Seelen- und Körperthätigkeit gegründet hätte. Die Affekte der Seele entsprächen nämlich stets der körperlichen Constitution, welche ihrerseits wieder nicht geringen Veränderungen durch die Temperatur der Atmosphäre unterworfen sei. So wird ihm die Frage, warum dem Volkscharakter hier der Stempel der Feigheit und Genußsucht, dort der Energie und Arbeitsamkeit aufgeprägt erscheint, identisch mit der Frage nach den physiologischen Einwirkungen der verschiedenen Klimate auf die Beschaffenheit des Blutes.[1] Wir begegnen hier offenbar der aristotelischen Lehre von dem Zusammenhang gewisser ethnographischer Unterschiede mit den Differenzen der animalischen Wärme; wie denn in der That Galen seine Mittheilung über den posidonischen Standpunkt mit einem Hinweis auf die weitere Ausführung desselben Gedankens bei Aristoteles abschließt.

Gegenüber diesen einseitigen Richtungen repräsentirt der letzte Fortsetzer des polybianischen Geschichtswerkes, Strabo von Amasea, einen bedeutsamen Fortschritt. Wir haben

---

1) Wir theilen die ganze Stelle mit, um den Gedankengang an sich, wie die Verwandtschaft mit Aristoteles klar hervortreten zu lassen. Galen de placitis Hippocratis et Platonis l. V. p. 290 (ed. Bas. 1538. tom. I). cf. Müller l. c. III, 288 fr. n. 84. *καὶ γὰρ τῶν ζώων καὶ τῶν ἀνθρώπων ὅσα μὲν εὐρύστορνά τε καὶ θερμότερα, θυμικώτερα πάνθ' ὑπάρχει φύσει, ὅσα δὲ πλατυΐσχιά τε καὶ ψυχρότερα, δειλότερα. καὶ κατὰ τὰς χώρας οὐ σμικρῷ τινι διενηνοχέναι τοῖς ἤθεσι τοὺς ἀνθρώπους εἰς δειλίαν καὶ τόλμαν ἢ τὸ φιλήδονόν δὲ καὶ φιλόπονον ὡς τῶν παθητικῶν κινήσεων τῆς ψυχῆς ἑπομένων ἀεὶ τῇ διαθέσει τοῦ σώματος, ἣ ἐκ τῆς κατὰ τὸ περιέχον κράσεως οὐ κατ' ὀλίγον ἀλλοιοῦσθαι. καὶ γὰρ δὴ καὶ τὸ αἷμα διαφέρειν ἐν τοῖς ζώοις φησὶ θερμότητι καὶ ψυχρότητι καὶ πάχει καὶ λεπτότητι καὶ ἄλλαις φησὶ διαφοραῖς οὐκ ὀλίγαις, ὑπὲρ ὧν Ἀριστοτέλης ἐπὶ πλεῖστον διῆλθεν.* Vgl. die früher angeführten Stellen des Aristoteles.

freilich, da uns diese Fortsetzung verloren ist, keine vollständige Kenntniß von der Art und Weise, wie der geistvolle Geograph seine Ideen für die Geschichte fruchtbar gemacht hat; allein sein erhaltenes Hauptwerk, das Alexander v. Humboldt in Beziehung auf die Großartigkeit des Plans über alle geographischen Arbeiten des Alterthums gestellt hat, bietet Züge genug, welche uns den Fortschritt gegenüber der Theorie seiner unmittelbaren Vorgänger lebendig veranschaulichen.

Allerdings zieht auch Strabo aus der Aehnlichkeit der Landesnatur Armeniens und Mediens den Schluß, daß die Sitten der Bevölkerungen beider Länder wesentlich gleich sein müßten [1]; allein die Fülle seines Wissens hat ihn davor bewahrt, in derselben doktrinären Weise wie Frühere eine nothwendige Consonanz zwischen Land und Volk zu behaupten. Hatte er doch selber die Beobachtung gemacht, daß im auffallenden Gegensatze zu ihrem im Ganzen so gesegneten Lande die meisten Mauretanier sich nicht über die Stufe des Nomadenlebens zu erheben vermochten [2], und ganz ähnlich lange Zeit die Numidier [3], ohne doch wie andere Völker durch Mangel an Nahrung, Unwirthlichkeit des Bodens oder Klimas zu jener Lebensweise gezwungen zu sein. Wenn Strabo bei dieser Gelegenheit hinzufügt, daß erst Masinissa, also eine einzige geniale Persönlichkeit, die Numidier zu einem ackerbauenden, sich einer staatlichen Ordnung fügenden Volke

---

1) *Ἔθη δὲ τὰ πολλὰ μὲν τὰ αὐτὰ τούτοις τε καὶ τοῖς Ἀρμενίοις διὰ τὸ καὶ τὴν χώραν παραπλησίαν εἶναι.* L. XI. cap. 13, § 9. Vgl. die bedeutungsvolle Stelle in L. III. c. 2, § 15: *Τῇ δὲ τῆς χώρας εὐδαιμονίᾳ καὶ τὸ ἥμερον καὶ τὸ πολιτικὸν* σ υ ν η κ ο λ ο ύ θ η σ ε *τοῖς Τουρδητανοῖς.*

2) L. XVII. c. 3, § 7. 3) ib. § 15.

gemacht hat, so lag die Einsicht nahe, daß alle Begünstigungen der Natur todtes unfruchtbares Besitzthum sind, wenn sie nicht in würdige Hände kommen; daß wir demnach, um Peschel's schönes Wort zu gebrauchen [1]), höher als alle Umrisse von Land und Meer, als Höchstes sogar die That verehren müssen. Schon jene vereinzelte Beobachtung über Mauretanien und Numidien ergab die, durch die späteren Schicksale der hellenischen Kulturlandschaften selbst am prägnantesten bestätigte Lehre, daß sich sogar unter denselben natürlichen Einflüssen bald Kulturvölker entwickeln, bald nicht, daß es ungeschichtliche Völker auch unter solchen für die Kultur günstig erscheinenden Einwirkungen giebt.

In der That steht Strabo hoch über jener mechanischen Auffassung, nach welcher die kulturgeschichtliche Individualität der Völker unbedingt von der Natur abhängt. Er geht sogar so weit in der Betonung der Freiheit des Menschen gegenüber der Natur, daß ihm die meisten Bethätigungen menschlicher Geschicklichkeit in Gewerbe, Kunst, Wissenschaft unter jedem Himmelstrich möglich erscheinen, wenn nur überhaupt einmal ein Anfang der Entwicklung gemacht ist. [2]) Ein Gedanke, der minder idealistisch erscheint, wenn man an die unabsehbare Ausbreitung der europäischen Civilisation über die verschiedensten Zonen der Erde denkt, an die eminente Befähigung dieser Kultur, sich natürlichen Bedingungen anzupassen, total verschieden von denjenigen, unter welchen sie selbst entstanden

---

1) l. c. 556.

2) L. II. c. 3, § 7: — *καὶ τέχναι τε καὶ δυνάμεις καὶ ἐπιτηδεύσεις, ἀρξάντων τινῶν, κρατοῦσιν αἱ πλείους ἐν ὁποιῳοῦν κλίματι.* — Die von ihm c. 5, § 3 als unbewohnbar bezeichnete kalte und heiße Zone ist dabei wohl stillschweigend ausgenommen.

und groß geworden ist. — Klar und bestimmt stellt Strabo den Einflüssen von Klima und Landesnatur (*φύσις*) als selbständigen gleichwerthigen Faktor die freie Thätigkeit und schöpferische Kraft des Volksgeistes gegenüber (*θέσις καὶ ἄσκησις*). „Nicht die Natur hat den Athenern literarische Bildung verliehen, den Lakoniern und Thebanern versagt, sondern vielmehr die eigene Gewöhnung; auch die Babylonier und Aegypter hat nicht die Natur zu Philosophen gemacht, sondern Uebung und Sitte." [1]) „Sehen wir doch auch bei Thieren nicht bloß örtliche Begünstigungen, sondern auch die Gewöhnung eine Steigerung ihrer natürlichen Fähigkeiten hervorrufen." [2]) So lenkt Strabo, der nicht umsonst Erdkunde und Geschichtschreibung in seiner Person vereinigte, den Blick von der äußeren Natur stets wieder zurück ins Innere des Menschen; und indem er der bei Früheren, wie z. B. Posidonios, hervortretenden Unklarheit in dieser Frage entschieden entgegentritt [3]), wird er selber vollkommen der Forderung gerecht, daß die ethnographischen Thatsachen nicht bloß physikalisch, sondern auch psychologisch und geschichtlich erklärt sein wollen.

Mit diesem freien Standpunkte verbindet nun Strabo aber auch eine tiefgehende Einsicht in die Rückwirkungen der äußeren Natur auf Geschichte und Volkscharakter. Inwieweit

---

1) ib.: *ἔστι δέ τι καὶ παρὰ τὰ κλίματα, ὥστε τὰ μὲν φύσει ἐστὶν ἐπιχώριά τισι, τά τε θέσει καὶ ἀσκήσει· οὐ γὰρ φύσει Ἀθηναῖοι μὲν φιλόλογοι, Λακεδαιμόνιοι δ' οὔ, καὶ οἱ ἔτι ἐγγυτέρω Θηβαῖοι, ἀλλὰ μᾶλλον ἔθει· οὕτως οὐδὲ Βαβυλώνιοι φιλόσοφοι φύσει καὶ Αἰγύπτιοι, ἀλλ' ἀσκήσει καὶ ἔθει. καὶ ἵππων τε καὶ βοῶν ἀρετὰς καὶ ἄλλων ζώων οὐ τόποι μόνον ἀλλὰ καὶ ἀσκήσεις ποιοῦσιν.*

2) ib. 3) ib.

er darin — was seine Einzelbeobachtungen angeht — auf den Schultern seiner Vorgänger steht oder Original ist, muß freilich dahin gestellt bleiben; jedoch ist nicht zu vergessen, daß die Erdkunde seit Jahrhunderten von schöpferischen Geistern großartig ausgebildet worden war, und zugleich Geschichtsforschung und Naturwissenschaften, aus denen sie sich als selbständige Disciplin losgelöst, immerdar wie von Anfang thätig geblieben waren, die geographischen Anschauungen zu läutern und zu vertiefen. So erscheint es nur als der natürliche Abschluß einer langen Entwicklung, wenn sich Strabo bei der Betrachtung der Erdoberfläche die Ueberzeugung aufdrängt, daß die Länderformen nicht ein Erzeugniß des Zufalls, sondern mit planmäßiger Vernunft geordnet seien, daß sie als ein Werk nicht bloß der *φύσις*, sondern der *πρόνοια* zu denken sind.[1])

Liegt nicht darin schon der Kern zu jener Idee Ritter's, wonach die Erde, berufen ein „Erziehungshaus der Menschheit" zu sein, von ihrem Entstehen und Werden an einer höheren Bestimmung gemäß eingerichtet, also höher organisirt wäre, als die andern Körper der sogenannten organischen und unorganischen Natur? Was ist Strabo's Anschauung anders als geographische Teleologie[2]), wie sie Peschel als

1) L. XVII. c. 1, § 36: — *νῦν δ' ἐπὶ τοσοῦτον ὑπομνεστέον τὸ τῆς φύσεως ἅμα καὶ τὸ τῆς προνοίας ἔργον εἰς ἓν συμφέροντας· κτλ.* Vgl. IV. c. 1, § 15, wo Strabo die Betrachtung der hydrographischen Verhältnisse Galliens zu dem Schlusse veranlaßt: *ὥστε ἐπὶ τῶν τοιούτων κἂν τὸ τῆς προνοίας ἔργον ἐπιμαρτυρεῖσθαί τις ἂν δόξειεν, οὐχ ὅπως ἔτυχεν, ἀλλ' ὡς ἂν μετὰ λογισμοῦ τινος διακειμένων τῶν τόπων.* cf. c. 1, § 2.

2) Die ganze Stelle ist so teleologisch gedacht wie nur möglich. Man vgl. nur — *ἀνθρώπους ὧν ἕνεκα καὶ τὰ ἄλλα συνέστηκε!*

Princip der ritter'schen Forschung hinstellt [1]), d. h. ein Versuch, Schöpferabsichten aus dem Gemälde des Erdganzen zu ergründen? [2]) Darstellungen, wie die von Europa und noch mehr von Italien, geben eigentlich schon Strabo einen Anspruch auf das, was in den „neuen Problemen der vergleichenden Erdkunde" über Ritter gesagt wird: „Daß der Gang der Geschichte schon durch das Antlitz unseres Planeten vor-

---

Ferner: *ἐπειδὴ τῇ γῇ περίκειται τὸ ὕδωρ οὐκ ἔστι δ' ἔνυδρον ζῶον ὁ ἄνθρωπος, ἀλλὰ χερσαῖον καὶ ἐναέριον καὶ πολλοῦ κοινωνικὸν φωτός, ἐποίησεν ἐξοχὰς ἐν τῇ γῇ πολλὰς καὶ εἰσοχάς* (scil. *ἡ πρόνοια*), *ὥστ' ἐν αἷς μὲν ἀπολαμβάνεσθαι τὸ σύμπαν ἢ καὶ τὸ πλέον ὕδωρ ἀποκρύπτον τὴν ὑπ' αὐτῷ γῆν, ἐν αἷς δὲ ἐξέχειν τὴν γῆν ἀποκρύπτουσαν ὑφ' ἑαυτῇ τὸ ὕδωρ πλὴν ὅσον χρήσιμον τῷ ἀνθρωπείῳ γένει καὶ τοῖς περὶ αὐτὸ ζώοις καὶ φυτοῖς.*

1) Neue Probleme der vergleichenden Erdkunde. 3.

2) Ein bedeutsames Beispiel ausgeprägter teleologischer Auffassung würde auch Pierre Gilles' lateinische Bearbeitung des *ἀνάπλους Βοσπόρου* v. Dionysios v. Byzanz gewähren, wenn man annehmen dürfte, daß die fragliche Aeußerung Gilles' schon irgendwie durch die verlorene griechische Vorlage angeregt worden sei. cf. Geographi graeci minores ed. Müller II, 5: jure Jason XII diis fanum consecravit propterea, ut mihi videtur, quod omnes dii ad eum ornandum contendisse videntur, contra Sostratum, qui Bosporum asserit Neptuni opus esse; mihi potius ab orbe condito ipsum patefecisse videtur architectus ille summus, qui elementa creavit et distinxit. Quomodo Neptuni fortuita vi Euxinus Pontus tam scite Bosporum aperire potuisset? in quo nihil fortuitum videtur, sed summa ratione factum, ut vix ulla humana mens majore artificio excogitare posset commodiorem ad navigandum etc. „Sollte der Mensch", fragt Carl Ritter, „an einen bloß durch feindliche Antipathien der Naturgewalten, sei es durch Neptuns oder Vulkans in den Erden und Oceanen, oder durch Hitze und Kälte in den Lüften gestalteten Wohnort, an ein durch sinnlose Willkür ganz verzaubertes Wohnhaus gefesselt sein?" Einleitung zur allgemeinen vergleichenden Geographie. 206.

gezeichnet, das war der große Gedanke, der Ritter's Namen mit hellem Glanz umspielt. Denn er weckte das Gefühl, als ob die Erdenräume gleichsam nach einer Prädestination gestaltet und geordnet wären, und seitdem traten uns, was früher Afrika, Amerika, Australien hieß, wie geheimnißvolle Persönlichkeiten oder wie große Individuen, nach Ritter's tiefem Ausdruck, entgegen, welche hineingriffen mit ungezügelter Parteinahme in die Geschicke der Menschen, hier eine Bevölkerung festschmiedend an eine niedere thierische Stufe, dort sie hinauftragend zu idealen Höhen."

Hat doch schon Strabo die Continente der alten Welt als verschiedenartige geographische Individuen erfaßt [1]) und den hervorragendsten derselben in seiner Bedeutung für den Entwicklungsgang der Kultur meisterhaft dargestellt. Schon er hat den edeln für die Kulturentwicklung hochbedeutsamen Bau Europas erkannt. Als den am reichsten gegliederten (*πολυσχημονεστάτην*) Erdtheil stellt er es Afrika gegenüber, welches sich in seiner Massenhaftigkeit und der Einförmigkeit seiner Küstengestaltung als das gerade Gegentheil erweist, und Asien, welches hinsichtlich der Gliederung eine Mittelstellung zwischen den beiden einnimmt.[2])

Nach Strabo ist das vielgestaltige Europa derjenige Welttheil, wo die Natur für die Heranbildung tüchtiger Volks-

1) Vgl. auch die Hervorhebung des vergleichenden Elementes in der geographischen Forschung Lib. II. c. 5, § 18: — *κατὰ τὴν γεωγραφικὴν ἱστορίαν οὐ σχήματα μόνον ζητοῦμεν καὶ μεγέθη τόπων, ἀλλὰ καὶ σχέσεις πρὸς ἄλληλα αὐτῶν.*

2) L. II. c. 5, § 18: *ἡ μὲν οὖν Εὐρώπη πολυσχημονεστάτη πασῶν ἐστιν, ἡ δὲ Λιβύη τἀναντία πέπονθεν, ἡ δὲ Ἀσία μέσην πως ἀμφοῖν ἔχει τὴν διάθεσιν.*

charaktere, für die Entwicklung guter staatlicher Ordnungen am meisten gethan hat.[1]) Auch sind die einzelnen geographischen Elemente, welche zusammenwirken, um Europa zum begünstigtsten Sitze menschlicher Kultur zu machen, von Strabo in ziemlich umfassender Weise gewürdigt, wenngleich seine Analyse eine gewisse systematische Ordnung vermissen läßt. — Neben der Mannigfaltigkeit der wagerechten Gliederung wird eben so sehr die des Erhebungssystems berücksichtigt und im Anschluß daran wenigstens die Rückwirkung des letzteren auf den Menschen erörtert. Da nämlich nach Strabo die Milde der Landesnatur dazu beiträgt[2]), eine friedliebende, gesittete Bevölkerung heranzuziehen, die Unwirthlichkeit des Landes in einem rauheren kriegerischen Sinne des Volkes sich wiederspiegelt, so findet das bunte Nebeneinander von Ebenen und Gebirgsgegenden, welches er als charakteristisch für Europa hervorhebt, in der entsprechenden Gestaltung menschlicher Kulturverhältnisse seinen Ausdruck. Allenthalben neben ackerbauendem, zum Träger staatlicher Kultur berufenem Volke, wie es sich in den Ebenen, den natürlichen Schauplätzen der Gesittung und Städtebildung zu entwickeln pflegt, kriegerisch-kräftige Bevölkerungen, wie sie die unwirthlichere Gebirgswelt großzieht. Daher Europa für die Entwicklung friedlicher Kultur

---

3) ib. § 26: *ἀρκτέον δ' ἀπὸ τῆς Εὐρώπης, ὅτι πολυσχήμων τε καὶ πρὸς ἀρετὴν ἀνδρῶν εὐφυεστάτη καὶ πολιτειῶν, καὶ ταῖς ἄλλαις πλεῖστον μεταδεδωκυῖα τῶν οἰκείων ἀγαθῶν.*

1) Bedeutungsvoll ist die Art und Weise, wie Strabo hier die Natur nur als m i t w i r k e n d e n Faktor, nicht als absolut maßgebend hinstellt: *ὅσον δ' ἐστὶν αὐτῆς ἐν ὁμαλῷ καὶ εὐκράτῳ τὴν φύσιν ἔχει συνεργὸν πρὸς ταῦτα, ἐπειδὴ τὸ μὲν ἐν τῇ εὐδαίμονι χώρᾳ πᾶν ἐστιν εἰρηνικόν, τὸ δὲ ἐν τῇ λυπρᾷ μάχιμον καὶ ἀνδρικόν.*

eben so sehr begünstigt, wie für die Entfaltung kriegerischer Kraft.[1])

Mit der Betrachtung des senkrechten Baues pflegen wir die des geologischen Untergrundes zu verbinden. Auch Strabo vergißt nicht, wenigstens darauf hinzuweisen, daß Europas Boden zwar nicht — leicht entbehrliches! — Edelgestein in seinem Schooße birgt, wohl aber alle nützlichen Metalle. Was die für die materielle und sittliche Kultur des Menschen so bedeutungsvolle Flora und Fauna betrifft, so bemerkt er, daß wir zwar Wild, Räucherwerk oder Gewürze mehr oder minder entbehren, jedoch reichlich gesegnet sind durch die Fülle und Güte nutzbarer Kulturpflanzen und Hausthiere. Die Gunst des Klimas zeigt sich ihm darin, daß nur wenige Strecken durch allzu große Kälte unbewohnbar werden, und der menschenfreundliche Charakter der Landesnatur überhaupt, daß sie dem Menschen keine unüberwindlichen Hindernisse in der Milderung oder Beseitigung ungünstiger Naturverhältnisse entgegenstellt. Auch die rauhen und gebirgigen, von Natur nur eine geringe Bevölkerung ernährenden Gegenden Europas entziehen sich nicht einer mildernden Umbildung durch eine gute Volkswirthschaft. Griechen und Römer sind ihm ein sprechendes Beispiel für das, was hier der Mensch in der Ueberwindung der Natur zu erreichen vermag. Erstere führen in ihrem bergigen, felsigen Lande eine behagliche Existenz, Dank der Sorgfalt, welche sie der Staatsverwaltung, Künsten, Wissenschaften und der Industrie zuwenden. Rom aber ist es gelungen, so manches durch klimatische und Bodenverhält-

1) ib.: *ὅλη γὰρ διαπεποίκιλται πεδίοις τε καὶ ὄρεσιν, ὥστε πανταχοῦ καὶ τὸ γεωργικὸν καὶ τὸ πολιτικὸν καὶ τὸ μάχιμον παρακεῖσθαι· κτλ.*

nisse auf einer niederen Kulturstufe festgehaltene, dem Verkehr nach außen abgewandte Volk aus seiner durch die Ungunst der Natur veranlaßten Isolirung in den allgemeinen Weltverkehr hineinzuziehen und einem geordneten Staatsleben zugänglich zu machen.

Das Bedeutendste jedoch, was Strabo in Betrachtungen dieser Art geleistet hat [1]), bildet die Charakteristik Italiens. Durchaus im Geiste moderner Wissenschaft, die zurückgehend auf die Umrisse der Erdfesten und die Natur ihres Bodens durch alle geographischen Elemente hindurch bis hinauf zur Menschenwelt und deren Geschichte den ursächlichen Zusammenhang verfolgt, hat Strabo das Problem hingestellt und ausgeführt, die gewaltigste Erscheinung der alten Geschichte: Roms Weltherrschaft vor unserem geistigen Auge aus Italiens Boden erstehen zu lassen.

Die im sechsten Buche gegebene Entwicklung der „hervorragendsten Ursachen, durch welche die Römer zu solcher Höhe erhoben wurden" [2]), beginnt mit dem Hinweis auf die insulare Lage Italiens, welches — durch drei Meere und ein schwerzugängliches Gebirge geschützt — eine von Außen ungestörte nationale Entwicklung begünstigt. Daran schließt sich die feine Beobachtung, daß der Mangel an Häfen fast an der ganzen Küste einen weiteren Schutz gegen das Ausland gewähre und zugleich die Güte und Geräumigkeit der wenigen

1) Vgl. übrigens auch Strabo's feine Beobachtungen über den Zusammenhang zwischen den Verschiedenheiten in dem Charakter der Bevölkerungen Spaniens und denen der Landesnatur. III. c. 3, § 5 und 8. cf. c. 5, § 1.

2) L. VI. c. 4, § 1: *τὰ μέγιστα νῦν ἐπισημανούμεθα, ὑφ' ὧν εἰς τοσοῦτον ὕψος ἐξήρθησαν Ῥωμαῖοι.*

vorhandenen sowohl die Unternehmungen gegen das Ausland als die Entwicklung eines lebhaften Handels begünstige. Die Milde des Klimas — eine Folge der geographischen Lage — und die mannigfachen Abstufungen desselben, welche mit der Längenausdehnung Italiens zusammenhängen, treten als weitere Faktoren hinzu, und als Folge dieser Mannigfaltigkeit eine bedeutende Verschiedenheit der Thier- und Pflanzenwelt. Damit verbindet sich der Umstand, daß diese so anregende Mannigfaltigkeit der gesammten Natur auf kleinstem Raum zur Geltung kommt, da die Achsenstellung des Apennin ein unmittelbares Nebeneinander der verschiedensten Oberflächenformen — Gebirge, fruchtbare Hügellandschaft und Tiefebene — zur Folge hat.[1]) — Trefflich ist auch die Bedeutung der centralen Lage Italiens, inmitten der wichtigsten Kulturvölker, hervorgehoben[2]), insbesondere die der Nachbarschaft von Hellas und der geschichtlich wichtigsten Gegenden von Asien; eine Lage, welche, wie Strabo betont, eben so sehr die Entwicklung einer hegemonischen Machtstellung begünstigte, wie deren Behauptung erleichtert. — Der Hinweis auf die günstigen hydrographischen Verhältnisse, den Reichthum des Bodens an Metallen, Holz und Nahrungsmitteln für Mensch und Vieh giebt eine Vorstellung von dem, was das Land in der Hand einer Bevölkerung sein konnte, die seinen Segen zu nützen wußte, und erinnert zugleich lebhaft an die Verarmung, welcher das so

---

1) ib.: *τῶν γὰρ Ἀπεννίνων ὀρῶν δι᾽ ὅλου τοῦ μήκους διατεταμένων, ἐφ᾽ ἑκάτερον δὲ τὸ πλευρὸν πεδία καὶ γεωλοφίας καλλικάρπους ἀπολειπόντων οὐδὲν μέρος αὐτῆς ἐστιν, ὃ μὴ καὶ τῶν ὀρείων ἀγαθῶν καὶ τῶν πεδίων ἀπολαῦον τυγχάνει.*

2) Vgl. auch die analoge Bemerkung über die Bedeutung der centralen Lage für die hervorragende Stellung des delphischen Heiligthums. L. IX. c. 3, § 6.

reich begünstigte Land im unmittelbaren Zusammenhang mit dem Niedergang der römischen Kultur zum Opfer fiel.

Bei der geistigen Verödung dieser Jahrhunderte des Verfalls von Volk und Land konnte nach Strabo's Werk, welches den Höhepunkt der antiken Geographie bezeichnet, nur noch von einem Epigonenthum die Rede sein. Allerdings begegnen wir auch noch in den letzten Zeiten des Alterthums einem lebhaften Interesse an geographischen Studien, und die Verbindung geographischer Schilderung mit der Geschichtschreibung ist noch bis zuletzt beliebt gewesen; allein in den uns hier angehenden Fragen hat sich an Strabo weder im späteren Alterthum, noch in der ganzen Folgezeit — bis zur Renaissance — eine weitere Entwicklung angeknüpft.

Nichts könnte für diesen Stillstand bezeichnender sein, als die Thatsache, daß fast zwei Jahrhunderte später Galen die Beziehungen zwischen Volksgeist und Landesnatur nicht besser darlegen zu können glaubte, als mit den Worten der Früheren: des Plato, des Aristoteles und vor allen desjenigen Werkes, in welchem vor mehr als einem halben Jahrtausend Hippokrates dasselbe Problem — nach Galen's eigenem Ausspruch — zum ersten Male entwickelt hatte! Und doch will er nicht durch Autoritätsglauben, sondern durch eigene Prüfung zur unbedingten Anerkennung der Richtigkeit jener frühesten Lösungsversuche gelangt sein. — Ein Blick in die Weite der Welt drängt auch ihm die Ueberzeugung auf, daß die psychische, geistige und körperliche Eigenart der Völker, wie sie ihm damals entgegentrat, wesentlich der Ausdruck der geographischen Lage ihrer Wohnsitze ist.[1] Wer sähe nicht, fragt

1) Daß freilich auch wir noch nicht über derartige Einseitigkeiten völlig hinaus sind, sehen wir wieder recht deutlich an den allerdings

er, daß sämmtliche Völker des Nordens von denen im Süden der bewohnten Welt körperlich und geistig durchaus verschieden sind, und daß die in der Mitte unter gemäßigten Breiten wohnenden in Beziehung auf körperliche Vorzüge, Sitte und Sittlichkeit, geistige Begabung und Einsicht diese wie jene übertreffen?[1]) Also auch hier noch ganz der aristotelische Standpunkt, welcher die vorübergehende Eigenthümlichkeit gewisser Kulturstufen mit bleibenden Grundzügen des Nationalcharakters verwechselt; auch hier noch keine Ahnung davon, daß das Bild, welches die Völkerwelt dem damaligen Beschauer bot, doch wesentlich mit durch die allgemeine kulturgeschichtliche Constellation vorgezeichnet war, deren Aenderung sich eben damals mit dem weltgeschichtlichen Zuge der Gothen zu vollziehen begann. Ein eigenthümliches Zusammentreffen, das gerade damals, als einer der letzten großen Vertreter

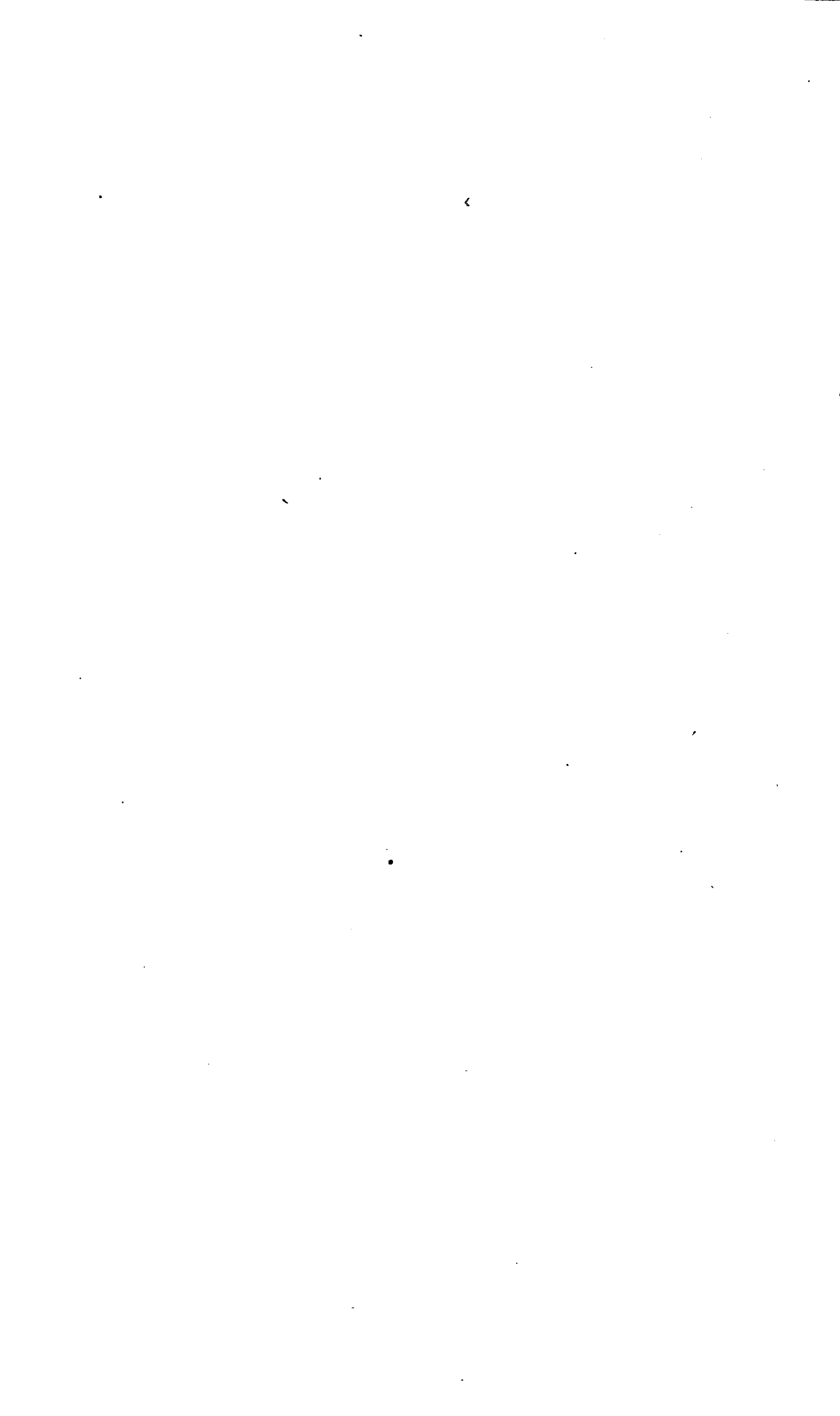
---

geistvollen Ansichten über die Beschränkung des Kunstsinnes auf gewisse bevorzugte Zonen und an der eigenthümlichen ästhetischen Racentheorie, welche Charles Blanc in seinem neuesten Buche „Les beaux-arts à l'exposition universelle de 1878" aus der Summe aller durch die Weltausstellung veranschaulichten Leistungen der Nationen auf künstlerischem Gebiete abstrahirt hat, trotzdem bei dieser Gelegenheit die wahre künstlerische Leistungsfähigkeit der einzelnen Völker nur in wenigen Fällen erschöpfend zum Ausdruck gelangen konnte.

1) *ἐγὼ δὲ οὐχ ὡς μάρτυρι τἀνδρὶ πιστεύω τοῖς πολλοῖς ὡσαύτως, ἀλλ' ὅτι τὰς ἀποδείξεις αὐτοῦ βεβαίας ὁρῶ κτλ. — τίς γὰρ οὐχ ὁρᾷ τὸ σῶμα καὶ τὴν ψυχὴν ἁπάντων τῶν ὑπὸ ταῖς ἄρκτοις ἀνθρώπων ἐναντιώτατα διακείμενα τοῖς ἐγγὺς τῆς διακεκαυμένης ζώνης; ἢ τίς οὐκ οἶδε τοὺς ἐν τῷ μέσῳ τούτων, ὅσοι τὴν εὔκρατον οἰκοῦσι χώραν, ἀμείνους τε τὰ σώματα καὶ τὰ τῆς ψυχῆς ἤθη καὶ σύνεσιν καὶ φρόνησιν ἐκείνων τῶν ἀνθρώπων*; ed. cit. I. p. 349, Z. 35. *ὅτι τὰ τῆς ψυχῆς ἤθη κτλ.* — Vgl. auch *ὑγιεινῶν* l. II über den Zusammenhang der körperlichen Unterschiede der Völker mit dem Klima ed. cit. IV. 238, Z. 55.

antiker Naturforschung von neuem die geistige Inferiorität des nordeuropäischen Zweiges der indogermanischen Völkerfamilie als etwas natürlich Gegebenes und Nothwendiges hinstellte, eben jenes Volk seine weltgeschichtliche Laufbahn wieder aufnahm, welches berufen war, gerade auf diesem Gebiete das Werk, das die Alten selbst nicht weiter zu fördern vermochten, durch die schöpferische Neubegründung der wissenschaftlichen Erdkunde einer ungeahnten Vollendung entgegenzuführen.

Druck von J. B. Hirschfeld in Leipzig.




Gaylord
PAMPHLET BINDER
Syracuse, N. Y.
Stockton, Calif.



